



9988 II. B. 9



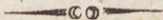


Slawische Volkslieder

übersetzt

von

Joseph Benzig.



Halle, 1830.

In der Kengerschen Buchhandlung.

030054337

V o r w o r t .

Was vom Herzen kommt, geht zum Herzen, sagt ein Sprüchwort, und paßt auf nichts besser, als auf Volksdichtungen. Schon in den blühenden Tagen der deutschen Litteratur hat Herder durch seine, aus vielseitigen Beweggründen veranstaltete, Sammlung eine tiefe Wirkung hervor gebracht; in unserer Zeit, wo die ächte Kunst in Künstelei ausartet, wo Herz und Sinn marklos dahin welken, und sich mit buntem Flitterwerke verlarven, waren Volksdichtungen eine noch wohlthätigere Erscheinung. Hier thronte die Natur, die ewig junge Mutter der Kunst, mit all ihren süßen,

einfachen Reizen, und verschaffte sich bald Eintritt, da ihre Tochter Mahle der Verzärtelung trug. Man horchte mit neuer Nührung den Tönen des Schmerzes, der wie ein geschwellter Waldbach über Felsen rauschte, und dem versöhnenden Regenbogen entgegen harrte; man zerschmolz bei den leisen Seufzern der Wehmuth, die mit dem Flügel des Westwindes Leiche kräuselte, durch Halmen schwirrte, und im Laube des Haines melodisch erstarb; das Ohr vernahm mit Wonne die lachende Fröhlichkeit, wie die Frühlingslerche, wenn sie trillernd zum blauen Himmel empor schwebt; staunend sah man die lebenslustige Kraft grüne Eichenzweige treiben, und dem Wanderer kühlen Schatten zur Erquickung anbieten — kurz, die Natur, geschmückt mit dem Blüthenkranze bezaubernder Einfalt, wurde gastlich empfangen. Findet sich in solchen Umständen die Veranlassung, warum

Volksdichtungen den wärmsten Eindruck hervorbrachten: so fragt es sich andrerseits, ob sie außerdem den Rang verdienen, den man ihnen, mehr durch fremde Gebrechlichkeit bewogen, vergönnt hat.

Daß man, wenn von Volksdichtungen gesprochen wird, unter Volk nicht die Hefe der Menschheit, den Pöbel, verstehen darf, der in dem Dunstkreise eines unlauteren Gefühles gefangen liegt, und sein inneres Leben etwa durch ein leidenschaftliches Gebrüll ankündigt, erhellt von selbst. Man unterscheide ferner scharf zwischen Naturpoesie und Volkspoesie, und vermene nicht, weil Volkspoesie zugleich Naturpoesie seyn kann, und umgekehrt, beide mit einander. Ehe man Volksdichter aufzuweisen im Stande ist, muß ein Volk vorhanden seyn, das mithin besondere Kennzeichen haben wird, und nur diejenige

Dichtung, in welcher sich die Eigenthümlichkeit eines Volkes offenbart, heißt Volksdichtung. Der Naturdichter, der nichts thut, als das Schöne im allgemeinen Sinne aus bloßer, natürlicher Anlage darstellen, ist recht gut vor aller Gestaltung der Menschheit zu Völkern denkbar. Das Wesen der Volkspoesie besteht darum in der Darstellung der Eigenthümlichkeit eines Volkes, und diese Darstellung kann entweder aus bloßer, natürlicher Anlage bewußtseynlos vor sich gehen, oder mit Bewußtseyn auf künstliche Art vollzogen werden. Die Volkspoesie zerfällt demnach wieder in eine Natur- Volkspoesie, und in eine Kunst- Volkspoesie. Welch ungleiches Geschwisterpaar! Während die erste, wie die vom Instinkt geleitete Biene, auf den Auen umher schwärmt, und Honig aus den Blumenkelchen saugt: muß die zweite mit kritischer Umsicht ihr Geschäft unternehmen,

um dem zu erzeugenden Ganzen nichts Fremdartiges bei zu mischen; während die stete das erfaßte Besondere als etwas Allgemeines behandelt, muß die letztere streng vom Allgemeinen absehen, um das Besondere nicht aus dem Auge zu verlieren; und während sich also der Natur-Volksdichter aus der Eigenthümlichkeit seines Volkes gar nicht heraus denken kann, muß der Kunst-Volksdichter allen Fleiß anwenden, um sich in die darzustellende Eigenthümlichkeit hinein zu denken.

Ich schreite zu einer andern Bemerkung. Man vermenge den Volksdichter nicht auch mit dem populären Dichter, denn dieser dichtet nicht in der Eigenthümlichkeit eines besonderen Volkes, sondern nach den allgemeinen, rein menschlichen Merkmalen, welche in allen Völkern zusammen dem Menschen aus dem sogenann-

ten Mittelschlage zukommen. Diese Idee hat gewiß der erhabenen Seele Schillers vorgeschwebt, als er seinen Aufsatz über G. A. Bürger schrieb, und leeren Wortstreitigkeiten ausweichend, fürchte ich nicht, daß man den Begriff, welchen er mit dem Volksdichter verbindet, als eine Widerlegung des meinigen aufstellen wird.

Leuchtet nun sowohl aus Natur: als Kunst: Volksdichtungen die Eigenthümlichkeit eines Volkes hervor, welches Interesse müssen sie Jedem einflößen! Erweckt es öfter unsere Theilnahme, die Bekanntschaft eines Einzelnen zu machen, wie reizend ist es, mit einem ganzen Volke in ein näheres Verhältniß zu treten! Reisebeschreibungen fassen zwar das Charakteristische der Völker ebenfalls auf, und ich will ihren Werth nicht herabsetzen; aber in ihnen spricht nur der wahrnehmende Bez

schauer, da in Volksdichtungen der Mund des Volkes selbst redet; der Reisebeschreiber vergegenwärtigt bloß, in Volksdichtungen steht der Gegenstand, das Volk, gegenwärtig vor uns da, und noch dazu im Gewande des Schönen. Stumme Denkmäler geben für den forschenden Geist Sachen von Wichtigkeit ab, aber was sind sie in ihrer Stummheit gegen die lebendig tönende Zunge? Ueberhaupt in Volksdichtungen wird das sämmtliche innere Vermögen und äußere Wirken eines Volkes in dem jedesmaligen Grade der Kultur vor uns aufgeschlossen, und der Aesthetiker, der Philosoph, wie der Geschichtschreiber finden Stoff darin, sich zu bereichern.

Ich glaube nicht zu viel gesagt zu haben, wenn man sich allein an den Natur- und Volksdichter Homer erinnert, und wende das Gesagte keineswegs in seinem Umfange auf

meine Sammlung an, welche bloß Natur-
 Volksdichtungen, von diesen bloß Slawis-
 sche, und von diesen nur jene einzelner
 Slawischer Völker enthält. Ueber die letz-
 ten will ich mich kurz erklären, indem ich
 voraus andeute, daß erst, wenn der Stoff
 angewachsen ist, von Slawischer Volksdich-
 tung im Allgemeinen und Besondern, in
 natürlicher und künstlicher Hinsicht gründ-
 lich wird geurtheilt werden können.

Die Böhmen, seit ihrer Einwande-
 rung in fortwährender, bald feindschaftli-
 cher, bald freundschaftlicher Berührung mit
 den benachbarten Deutschen, mochten früher
 von der Eigenthümlichkeit eingebüßt haben
 welche sie aus ihren ursprünglichen Sitzen
 mitbrachten. Als Leitstern im grauen Alter-
 thume glänzt die Königinhofer Handschrift,
 und ich übergehe sie mit Stillschweigen,
 weil sie durch des Professors Wenzl Swoboz

da Uebersetzung, welche 1829 in Prag bei Calve neu umgearbeitet erschien, Bekannte genug hat. Freilich nahm Böhmen später seit Boleslaw I. an Gewicht immer mehr zu, und erhob sich unter Ottokar II. auf den Gipfel seiner Macht; dennoch tönt keine Stimme aus diesen Tagen in unser Ohr, obwohl niemand behaupten wird, daß die mannigfaltigen Kämpfe voll Gefahr und Ruhm, die weiten Heereszüge, das innere Gedeihen des Landes für ein Slawisches Herz klanglos dahin geschwunden seyen. Denn zeigt sich der Charakter des Deutschen in sinniger Spekulation, so hat die Natur dafür die Weihe zur Dichtung über das Haupt des Slawen gegossen. Ihm entflieht keine merkwürdige Stunde, ohne daß er sie mit den Blumenketten seiner melodischen Sprache fesseln möchte, und, indem er sich dem erregenden Gegenstande leicht anschmiegt, findet er ewig

gen Anreiz zu Gefängen. Aber die fanatische Fackel des Hussitenkrieges mit allen den Gräueln, welche gleich Hagelwolken und Blitzen über das herrliche Land dahin fuhren, hat, was in Böhmen geleistet worden war, vernichtet. Nach der Schlacht auf dem weißen Berge öffnete Böhmen seine Pforten der deutschen Sitte, um desto mehr, und die jetzt entkeimende Bildung, welche, obwohl fremdartig, trotzdem auf den Volksgeist fruchtbar eingewirkt hätte, blieb leider dem unglückseligen Wahne Preis gegeben, daß es besser sey, in den alten Sprachen, als in der Muttersprache zu schreiben. Wie manche brave Dichter hätten wir zu nennen, wären ihre Schöpfungen, statt im Lateinischen und Griechischen, im Böhmischem vorhanden, und wir klagen mit dem übrigen Europa das gewaltthätige Vorurtheil an, welches dem Guten stets Hindernisse in den

Weg legt. Nach solchen Schicksalen bereitete sich Böhmen allgemach unter mehr oder minder günstigen Einflüssen zu seinem gegenwärtigen Zustande vor. Umgürtet von Gebirgen und Wäldern kehrte der Inwohner in sich zurück, bebaute seine gesegneten Felder, trieb die Heerden auf die Weide, indem er trostbegierig den lustigen Vögeln ihre Lieder ablauschte, und vergaß endlich unter vergnüglichen Tänzen, bei einem Becher Gerstensaftes das, was ihn betroffen hatte. Aus dieser Gemüthsstimmung sind die meisten neueren Böhmisches Natur- und Volksdichtungen entsprossen; fast überall herrscht eine unschuldige Fröhlichkeit, begleitet von einem schalkhaften Zuge, welcher den Schmerz selten hohe Wellen treiben läßt, und das Charakteristische des Ganzen bildet. Die Phantasie erhält sich in den mittleren Regionen, und die Laune ergötzt uns oft mit ihrem anmu-

thigen Spiele. Aus älteren Ueberbleibseln weht ein eigener, schauerlicher Hauch. Der Versbau ist regelgerecht und geglättet, die Sprache nett und zierlich. Da sich die Böhmen durch ihre Anlage zur Musik auszeichnen, so trifft man bei ihnen besondere Weisen, von welchen man sagen kann, daß die Melodie dem Dichtenden eher im Inneren geklungen, als ihm das Wort auf die Zunge kam. Es lohnt bei einigen nicht der Mühe, sie zu übersetzen, bei anderen wird es unmöglich. Ein wackerer Tonkünstler, welcher sie volksthümlich in sich auf zu nehmen verstände, würde hier schöne Früchte ernten.

Von den Mähren, welche seit der Auflösung Großmährens mit Böhmen in ein Reich zusammen schmolzen, und dieselbe Sprache sprechen, gilt gerade nichts Unterscheidendes, daher ich ihre Lieder an die Böhmischn gereiht.

Die Slowaken dichten eigenthümlich. Sie machen einen bedeutenden Theil der Bevölkerung Ungarns aus, genießen der nämlichen Verfassung und Vorrechte, und ihr Charakter blieb demzufolge viel unversehrter. Ihre Gesänge tragen in Gehalt und Form nicht den Stempel der Verfeinerung, wie die Böhmischen, erquiscken hingegen durch die rührendste Natürlichkeit und Treuherzigkeit, welche oft drollig wird. Ihr Gemüth ist immer feurig und tief bewegt, und der Schmerz, wie die Lust, hat darin feste Wurzel geschlagen. Um dieß zu begreifen, braucht man nur einen Slowakischen Leinwandhändler zu sehen, wie er redet und sich dabei geberdet, mit dem verben, gedrungenen Gliederbaue, dem offenen Gesichte, dem runden, breiten Filzhute, den langen Haaren, dem weißen Obergewande, das, wie eine römische Toga, bis an die Knöchel reicht,

und den weißen Pluderhosen, sein Bündel auf den Rücken geschnürt. Selbst der schwächliche und abgeartete Drahtbinder liefert ein schickliches Bild, wenn man ihn mit seinen engen Lederhosen und dem übergeworfenen, kurzen, braunen Rocke betrachtet, wie er einher geht, und sich im Neußeren anläßt. Das asiatische Heimathsland erwärmt mit seiner Sonne noch den Slowaken, und schwebt ihm in Bildern und Vergleichen, in den Namen ehemaliger Gottheiten und außereuropäischer Bäume u. s. w. gleichsam wie in einem Traume vor; man wird an mehreren Orten ganze Jahrhunderte zurück versetzt, und erblickt das Volk in seinen ältesten Sitten. Die Sprache ist der Böhmischen außerordentlich ähnlich, hat jedoch den Vorzug einer größeren Weichheit, und welcher entzückende Wohl laut athmet erst da durch die Gefilde Ungarns, wenn sich die Slowakischen

ſchen Mädchen bei ihren Arbeiten zu wechſelſeitigen Gefängen vereinen. Ich weiſe übrigens auf die Slowakiſchen Volkslieder in zwei Theilen, Peſth bei J. Th. Trattner 1823 und 1827, woraus ſich meine Bemerkungen ganz beſtätigen. Schade, daß die Ungarn dahin trachten, die Slowaken zu übernationaliſiren, und ihren Zweck eben nicht auf das lobenswertheſte fördern. Siehe die Böhmiſche Zeitschrift der Geſellſchaft des vaterländiſchen Museums in Böhmen, 2ten Jahrgang, 3tes Heft 1828, Prag.

Die Binden in Unter-Steiermark, Kärnthen und Krain zu Hauſe, gehören außer ihrer Sprache kaum mehr zu den Slaven. Mitten unter Deutſchen, haben ſie ſich größtentheils nach ihnen bequemt. Volkslieder, ſolche nämlich, welche etwas

taugen, sind bei ihnen in geringer Zahl und zwar gereimt, und die Art, wie sie abgesungen werden, ähnelt den österreichischen Melodien.

Die Russen, vor und nach dem Zosse der Mongolen, ein selbstständiges, herrschendes Volk, stechen durch ihre Dichtungen hervor. Zeitig zur Bewunderung des Großen gewöhnt, und dadurch zur Ausübung desselben tauglicher gemacht, unterhalten sie sich gerne mit Gegenständen, welche den Mann in seiner Thatkraft zeigen. In den erotischen Liedern zollt die Geliebte ihrem Geliebten meistens den Titel des wackeren Jünglings, auch dann, wenn sie Ursache hat, auf ihn zu zürnen; ein Beweis, daß sie sich den Mann ohne jene Eigenschaft nicht leicht vorzustellen im Stande ist, und daß es sie im Herzen freut,

wenn sie ihn, gleichviel ob in der Wirklichkeit oder in der Einbildung, als handelnd glänzen sieht. Den Jüngling finden wir häufig in Situationen, wo er Thaten vollbringt, oder wo auf sie hingedeutet wird, ja er selbst pflegt sich wacker zu heißen. Man liest an solchen Stellen im Originale das Beiwort dobroj, und dürfte es am besten durch „tüchtig“ übertragen; denn auch der in moralischer Hinsicht Schlechte, wie das Roß, wird dobroj genannt. Ich habe, dem Russischen gemäß und des Wohlklanges wegen, das Wort „gut“ gebraucht, weil seine Bedeutung mehr umfaßt, und was ist bei sämtlichen Völkern die früheste Bedeutung des Guten? Ueberhaupt halte ich das dobroj bei Menschen und Rossen, und mehrere andere Eigenschaften im Russischen für eben so allgemeine Beiwörter, wie wir deren in den Homerischen Gedichten häufig

zählen. Von den dunkeln Waldgebirgen, den unbebauten, wüsten Steppen, von dem kalten Nebel, welcher das Land in einen Schleier einhüllt, hat die Phantasie der Russen den Charakter des Melancholischen, und mit dem Orientalismus befreundet, schweift sie im Ernsten ins Kolossale, im Scherzhaften ins Karikirte hinaus. Ist es allen Volksdichtungen eigen, daß sie gerne mit Naturbildern beginnen, so beobachte man, wie sich ihrer die Russen bedienen. Sie wählen und entfalten ganze Naturscenen, und fügen dann mit desto glücklicherem Erfolge die Anwendung des Bildes hinzu. Ihre Dichtungen sind, während sich die Böhmen und Slowaken dem Reizme weit eher bequemten, bis auf Katharina II. reimlos verfaßt, und der meistens einsylbige, im Baue abwechselnde Vers rauscht, da die Sprache weich und voll ist,

angenehm und wie ein breiter Strom dahin. Unter Katharina II. sproßte die, durch Peter den Großen vorbereitete, europäische Aufklärung empor, und die Russen reinigten, verloren aber in ihren Poesieen an Werth, weil sie dem Französischen Geschmacke huldigten. Die ältesten Dichtungen bei ihnen sind „der Zug Igor's“ welcher mehrmals ins Deutsche übersetzt wurde, und die Drevnija Stichtvorenija, Moskau 1818 zweite Auflage, die auf einen Uebersetzer wartet. Ich berufe mich ferner auf die Uebertragungen, welche Göthe, Stimmen des Russischen Volkes, 1828 bei Cotta, und Andere geliefert haben.

Die Lieder der Klein-Russen, als eines aus Russen und Polen entsprungenen Volkes, besitzen eine weichere Sprache

und größere Lebhaftigkeit, als die Russischen, treten jedoch im Gehalt hinter sie zurück, und sind meistens gereimt.

Die Bulgaren scheinen sich in ihrer Dichtungsweise den benachbarten Serbiern zu nähern. Aus Mangel an Nachrichten läßt sich nichts mehr sagen.

Nun wäre das Nöthigste geschehen, da ich vorzüglich die Volkscharaktere nach meinem Gutdünken von der wahren Seite beleuchten wollte. Bei der Bestimmung dessen, was Volksdichtungen sind, und was man von ihnen zu denken hat, verweilte ich deshalb, weil ich meinte, es sei nicht gleichgültig, zu bekennen, mit welchem Bewußtseyn der Sache man eine Arbeit unternimmt.

Hinsichtlich der Art, wie ich übersezte, habe ich mich nach Möglichkeit dem Originale treu angeschmiegt, nur vermochte ich oft nicht, die Melodie wieder zu geben, und ich suchte dann, sie so aus mir hervor klingen zu lassen, wie sie in mich herüber geklungen war; dergestalt hoffte ich am füglichsten das Schwanken zwischen zwei Dingen zu vermeiden. Denn das Metrum der Slawen ist manchmal sehr kurz, und hat eine reiche Abwechslung und Vielstönigkeit im Baue — Schwierigkeiten, die für den Deutschen hart sind.

Am Schlusse bemerke ich, daß meine Uebersetzungen, außer einigen Slowakischen Gedichten, alle aus der Sammlung Slawischer Volkslieder entlehnt sind, welche bei von Wildenbrun zu Prag in 3 Theilen 1822, 1825 und 1827 durch Franz

Čelakowský herauskam, dem ich für seinen liebevollen, freundschaftlichen Beistand öffentlich meinen Dank abstatte.

Prag.

Der Uebersetzer.

I n h a l t.

Vorwort.

Böhmische Volkslieder.

Seite

Frohsinn.	3
So laß uns wandern.	4
Die Verlassene.	6
Die Mutter und ihr Sohn.	7
Das Täubchen.	9
Glänzende Treue.	10
Der Gruß aus der Ferne.	11
Treulichens Bitte.	13
Die Getäuschte.	14
Leichtsinn	17
Sonderbare Liebshaft.	19
Kurzes Besinnen	21
Bescheid.	22
Der Königshofer Garten	23
Die Verliebte.	24

	Seite
Sehnsucht.	26
Unglückliche Liebe.	27
Abschiedswunsch.	29
Gold überwiegt die Liebe.	30
Guckgu.	31
Der verwelkte Kranz.	32
Mädchens Klage um den Todten.	34
Abschied.	35
Die Ertrunkene.	36
Das Lied der Schwalben.	39
Das Böglein Lügner.	40
Reiters Schwanenlied.	41
Freigebigkeit.	44
Des Liebsten Schwur.	45
Erfüllter Mutterfluch.	47
Lauter Widerspruch.	53
Der Gang zum Liebchen.	54
Besser ist besser.	56
Das todte Liebchen.	57
Glück im Unglück.	60
Der Schreiber.	61
Der verlorene Schäfer.	62
Die Boten der Liebe.	64

	Seite
Auftrag. Mährisch.	66
Die dürre Tanne. Mährisch.	68
Die fünf Freier. Mährisch.	70
Mein wirst du o Liebchen. Mährisch.	72

Slowakische Volkslieder.

Das Scheiden.	77
Ein Seufzer.	79
Loos der Verheiratheten.	80
Erinnerung an die Jugend.	82
Mädchens Klage.	84
Neckereien.	86
Zu späte Reue.	89
Das wilde Entchen.	91
Letzter Trost.	93
Sehnsucht.	94
Die schwarzen Neugelein.	97
Das Mädchen im Hain.	98
Liebeskummer.	100
Eitles Berwehren.	102
Die Verlassene.	104
Die Heirath wider Willen.	107

Windische Volkslieder.

	Seite
Die Verwünschte.	110
Das Merkmal der Liebe.	113
Zauber der Worte.	117
Der Gang in der Nacht.	118

Russische Volkslieder.

Der altrussische Held.	123
Auslegung des Traumes.	129
Der Tod auf dem Meere.	131
Die schuldigen Augen.	133
Das harrende Mädchen.	135
Nuch im Grabe währt Liebe fort.	137
Der Falke und die Taube.	139
Der vertriebene Sohn.	141
Lied des Verbrechers.	143
Landwehrlied.	145
Die Eingemauerte.	149
Das treue Liebchen.	151
Geheime Zusammenkunft.	153
Die unglückliche Vermählte.	157
Erinnerung an die Heimath.	159
Bräutgens Garten.	161

	Seite
Frage.	162
Den Seufzer hörte der Geliebte.	163
Der unglückliche Jüngling.	165
Die Betrogene.	167
Jünglings Kummer.	171
Liebe bis in den Tod.	174
Die Eilfertige.	176
Hochzeitslied.	178
Das traurig benachrichtigte Mädchen.	179
Wem steht das Kränzchen?	181
Der Gang zum Liebchen.	183
Klage und Beruhigung.	185
Der häßliche Traum.	187
Die Entführte.	189
Auflösung des Räthfels.	191
Die Kosaken zu Schiffe.	192
Die Verkassene.	194
Hochzeitslied.	197
Der Eingekerkerte.	199
Mädchens Abschied.	201
Die Strandbewohnerin.	203
Das Leben ohne den Geliebten.	206
Der Busch von Niedgras.	209

	Seite
Der sterbende Jüngling.	211
Held Surowec.	214

Klein : Russische Volkslieder.

Der Kosak.	221
Der Ritt zum Liebchen.	224
Herr Sawa.	226
Werthloses Leben.	229
Jünglings Abzug in den Krieg.	230

Bulgarische Volkslieder.

Zusprache.	285
Der verdorrte Berg.	236
Der Traum.	238
Schön Maria und das Böglein.	239

Anmerkungen.



B e m e r k u n g.

In den vorkommenden Slawischen Wörtern lies:

Č, c wie k.

Č̣, č wie tsch.

Ń, ń wie das Französische gn in campagne.

Š, š wie das doppelte s in Kasse.

Šf, šf wie sch.

Ž, ž wie das einfache s in Kasse.

Ẓ̌, ẓ̌ wie das Französische j in jardin.



Druckfehler.

- Seite VII. Zeile 3 lies: erstere statt stere
- XVI. — 11 bleibt das und weg
- 14. — 7 lies: da statt dir
- 23. — 3 l. blüht' st. blüht'
- 47. — 14 l. nun st. nur
- 48. — 7 l. Musiken st. Musiker
- 48. — 18 l. Neufedlic st. Neufedlin
- 51. — 1, 3 und 4. l. Geschwei st. Geschmei
- 52. — 6. l. sein st. fein
- 70. — 10 l. fünf st. fünf'
- 71. — 1 l. schwenkt st. schwenkt'
- 91. — 8 l. hin st. hie
- 101. — 14 l. Böse st. böse
- 110. — 10 l. Butte st. Bulle
- 111. — 16 l. Thor st. Thür
- 123. — 15 l. Kassej st. Kassej
- 125. — 13 l. aus Röhren st. aus den Röhren
- 142. — 4 l. noch st. auch
- 147. — 14 l. von st. vor
- 159. — 3 l. emporgewachsen st. gewachsen
- 165. — 14 l. Augenbrauen st. Augenbraunen
- 199. — 1 l. der st. die
- 203. — 2 so wie Seite 104. S. 2 l. Kilw
st. Kiem
- 214. — 5 so wie S. 215. S. 10 l. Surozër
st. Surozev
- 222. — 17 l. Riefe st. Rief'
- 235. — 15 l. Blüthen st. Lüftchen
- 239. — 6 l. Perlein st. Perlein
-

Böhmische Volkslieder.

Frohsinn.

Si, wie die Lerch', so klein sie ist,
Nie lebt im Müßiggange;
Sie ruht bei Nacht und Tage nicht,
Lobt Gott mit frohem Sange!
Si, daß wir Alle insgesammt
Dem Lerchlein folgen möchten;
Drum in der Linken schwenkt das Glas,
Das Mädchen in der Rechten!

So laß uns wandern.

Ach Mädchen, liebes Mädchen
Wie schwarz dein Auge ist!
Fast fürcht' ich, es verzaubert
Mich einst voll arger List.

„Und wär' mein Auge schwärzer,
Um vieles schwärzer noch,
Dich Liebster zu verzaubern,
Ich thät' es niemals doch.“

Die Kräh' auf jener Eiche,
Schau, wie sie Eicheln pickt!
Wer weiß, wen einst der Himmel
Zum Bräutigam dir schickt.


„Und sprich, wen sollt' er schicken?
Ich gab dir ja mein Wort,

· Weißt, unterm grünen Baume,
Bei unsrer Hütte dort.“

Wohlan, so laß uns wandern,
Du wanderst frisch mit mir;
Ein Kleid von grüner Farbe,
Mein Mädchen, kauf' ich dir.

Ein Kleid von grüner Farbe,
Und dann nicht gar zu lang,
So kannst du mit mir wandern,
Nichts hindert dich im Gang.

Wir wollen lustig wandern
Bergüber und thalein,
Die freien, großen Wälder
Sind unsre Kämmerlein.



Die Verlassene.

Neulich schwamm ein flinkes Gännschen
Auf dem klaren Teiche hin,
Als ich von dem Heißgeliebten
Abschied nahm mit trübem Sinn.

Hinter jene schwarzen Berge,
Hinter Böhmens Gränze dort,
Führten sie mir treuem Mädchen
Meinen holden Jüngling fort.

Wär' ich nur ein flinkes Gännschen,
Schwämm' ich nicht im Teiche hin;
Hinter meinem Schaß bergüber
Flög' ich schnell mit frohem Sinn.

Die Mutter und ihr Sohn.


Es ging, es ging die Mutter
Dahin auf grüner Wies,
Sie trug in ihrer Linken
Ein Söhnchen hold und süß.

„O Söhnchen, holdes Söhnchen,
Was wird dein künftig Loos?
Ertränk' ich dich im Wasser,
Zieh ich dich lieber groß?“

„„O Mutter, liebe Mutter,
Das thue nimmermehr;
Erzieh du mich geduldig,
Und gib mich in das Heer.““

„„Ja unser guter König,
Gewiß er lobt dich dann,
Daß du ihm hast erzogen
Solch einen Kriegesmann.““

Die Mutter, sie erbarmte
Ob ihrem Söhnchen sich,
Sie warf es nicht ins Wasser,
Erzog es mütterlich.



Das Täubchen.

Wo bist du umher geschweift,
Goldenes Täubchen,
Daß deine Schwinge
So vom Wasser träuft?

„Schweifte übers Meer dahin,
Den Täuber mein zu schauen,
Den Täuber mein zu schauen,
Auf dem Berge grün.“

Glänzende Treue.

Seh ichs dort nicht glänzen?
Eilig hin von hier!
Glänzet dort ein Blümchen,
Wohl, so pflück' ichs mir.

Nein es war kein Blümchen,
Ging mein Schatz vorbei,
Und er glänzt so lieblich,
Denn er liebt so treu.

Der Gruß aus der Ferne.

Als ich durchs Meer schwamm, hob sich
dort

Eine Nachtigall über die Fluth,
Sie ließ ein kleines Blättchen herab,
Herab auf meinen Hut.

Ich nahm den Hut vom Haupte schnell,
Ins kleine Blättchen ich sah,
Ach einen Gruß, von meiner Maid
Erblickt', erblickt' ich da.

Seit jener Zeit bin ich verwaist,
Dem Gärtner im Garten gleich:
Pfllegt er sein Röslein, und es welkt
In seinen Händen bleich.

Wohl trug auch ich ein Röslein einst
In meiner treuen Brust,
Und doch verlor, verlor auch ich
Mein Perllein, meine Lust.

Treulichchens Bitte.

Es sei, mein Liebster, wo immer hin,
Ich folge dir nach als Kriegerin.

„Was willst du dorten, mein Lebenslicht,
Du siehst mich vor lauter Kriegern nicht.“

So werd' ich ein Täubchen, und suche dich,
Und setz' auf deinen Scheitel mich;

So werd' ich ein Böglein, das singet hell,
Und flieg' auf deinen Hut gar schnell.

Willst du mich freien, gefall' ich dir,

So schmoll' und hadre nicht mit mir;

Denn haderst du und schmollest du,

So weint ja die Mutter bang dazu.

Die Getäufchte.

„Als ich dahin ging durch den Hain,
Ach durch den Hain,
Da traf mich ein Jäger so allein.“

„Die Sonne schien, lau blies der Wind,
Ach lau der Wind,
Dir blühte mein Herz in Liebe lind.“

„Da saßen wir bis zum Abendroth,
Ach Abendroth,
Der Jäger der schoß ein Hirschlein todt.“

„Es war kein Hirschlein, es war ein Thier, *)
Ach war ein Thier;“

„„Bald, Mädchen, sehnest du dich nach mir!““

*) In der Jagdsprache das Weibchen des Roth- und Damwildes.

Nicht lange, so mähte sie grünes Gras,
Ach grünes Gras;
„O daß ich beim schmucken Jäger saß!“

Und als sie Kleider spülte am Bach,
Ach dort am Bach,
Da klagte sie bang dem Jäger nach:

„Oh ich den schmucken Jäger gesehn,
Ach ihn gesehn,
Da war ich wie eine Rose schön.“

„Doch meine Schönheit ist nun verblüht,
Ach ist verblüht,
Seit mich der Jäger so untreu flieht.“

„Er geht mit einer andern Maid,
Ach andern Maid;“
Sie wiegt ein Kindlein, und weint voll Leid.

„Ihr Mädchen, o geht nicht durch den Hain,
Ach durch den Hain,
Leicht träf' euch ein Jäger so allein.“

Leichtsinn.

Ahrchen, Ahrchen, Ahrlein,
Si, wer wird euch mähen?
Mein Geliebter weilet fern,
Will nicht zu mir gehen.

Ahrchen, Ahrchen, Ahrlein,
Si wer wird euch binden?
Mein Geliebter weilet fern,
Will ihn schon noch finden.


Mutter, Mutter, Mütterchen,
Bin von losem Blute;
Nimm das Beschen, seg' mich rein
Von dem Uebermuth.

Meine Goldpantöffelein,
Bin zu schwer zum Hüpfen,

Mutter, Mutter, Mütterchen,
Will in's Häubchen schlüpfen.

Grüne junges Eichelein
Frisch auf deinem Plätzchen;
Grolle du, nur du mir nicht,
O mein süßes Schätzchen!

„Wahrlich nein, ich groll' dir nicht,
Doch ich muß beklagen,
Daß ein Zweiter dich umschleicht,
Wie die Leute sagen.“



Sonderbare Liebshaft.

Sie wollte kein Burschen,
Und nahm sich den Greis,
Es hat ihr gefallen
Der Scheitel so weiß.

„Du wackelndes Männchen
Mit schneeichtem Bart,
Verlasse nicht untreu
Dein Mägdelein zart.“

„Ich steig' auf das Bäumchen,
Dort winkt es mir zu,
Und schüttel's und kehre
Dann wieder im Nu.“

„Das Bäumchen hat Äpfel,
Ich pflücke mir zwei,
Sie glänzen so prächtig,
Ich lache dabei.“

Kurzes Besinnen.

Sage mir, mein Sternchen lieb,
„Bist du heiter, bist du trüb?

Bist du trüb, so werde hell —
Mädchen, o besinn' dich schnell!

„Ja doch, schon besann ich mich —
Und vergessen hab' ich dich.“

B e s c h e i d.

Wenn ich im Brautgewande
Einst aus der Kirche zieh',
Du meine goldne Mutter,
So sag' doch: Was und wie?

„Ei bange nicht mein Kindchen,
Und freu' dich nicht zu viel,
Dein Mann wird's dir schon sagen,
Mich laß hier aus dem Spiel.“

Der Königshofer Garten.

Dort in Königshof im Garten
Blüht' ein schönes Röslein;
Sprengte durch zwei volle Nächte
Thau das schöne Röschen ein.

Dort in Königshof im Garten
Bei dem schönen Röslein,
Weinte durch zwei volle Nächte
Thränen hin die Liebste mein.

Dort in Königshof im Garten
Seufzten wir den Abschiedsgruß,
Bei dem schönen Röschen gaben,
Wir uns ach! den letzten Kuß.

Die Verliebte.

Die Sonne hinter dem hohen Berg
Stieg auf am gestrigen Tage —
Und seh ich den Liebsten, da pocht mein Herz
Sogleich mit froherem Schlage.

Und wo mein Liebster ist, bin ich auch,
Ich ruf' ihm schon von ferne,
Von fern schon hüpf' ich an seine Brust,
Und puz' für ihn mich gerne.

Mein Liebster weidete dort im Thal
Die Pferde, seine Kappen,
Ich mähte hurtig Gras im Feld,
Für seine Pferde, die Kappen.

Und hinter dem grünen Birnenbaum,
Am Abend las ich Kehrchen,
Mein Liebster band die Weizensaat,
Wie bligte ihm jedes Härchen!

S e h n s u c h t.

Hinter jenen dichten Wäldern,
Weilst du meine Süßgeliebte
Weit ach weit, weit ach weit!
Verstet ihr Felsen,
Ebnet euch Thäler,
Daß ich ersehe,
Daß ich erspähe
Meine ferne, süße Maid.

Unglückliche Liebe.

O du mein goldener, enger Pfad,
Wie ist mir um dich so leid!
Gedenk' ich dein, so sinket mein Herz
Auch gleich in Traurigkeit.

Ich geh nun nimmer den engen Pfad,
Auf dem ich hüpfte und lief,
Mein Liebster weidet die Rößlein dort,
Ich könnt' ihn betrüben tief.

Ihr trauten, ihr trauten Felder all',
Wie hab' ich euch früher geliebt,
Ach Felder, da ihr mich solltet erfreun,
Habt ihr mich tief betrübt.

Wo sind denn, mein Liebster, die Blümlein
hin,

Die ich dir gestern gab?

„Ich pflückte mir Nüsse dort am Fluß,
Sie schwammen den Fluß hinab.“

Abchiedswunsch.

Es kugelte, es kugelte
Ein rothes Aepfelein —
Ach wer erhält, ach wer erhält
Dich, goldnes Mädchen mein?

Und wer dich auch erhalten mag,
Stets sei das Glück mit dir!
Ich aber, ach! muß von hier fort,
Muß morgen schon von hier.

Gold überwiegt die Liebe.

Sternchen mit dem trüben Schein,
Könntest du doch weinen!
Hättest du ein Herzelein,
O du goldnes Sternchen mein,
Wüchtest Funken weinen.

Weintest mit mir, weintest laut
Nächte durch voll Leiden,
Daß sie mich vom Liebsten traut,
Um das Gold der reichen Braut
Mich vom Liebsten scheiden.

G u c k g u .

Da ich von der Liebsten ging,
Läutete man zum Gebete,
Und der Guckguck rief dazu
Von der Eiche:

„Guckgu, guckgu!“

Mein goldenes Täubelein!

„Guckgu, guckgu!“

Reich mir dein Händelein!

Der verwelkte Kranz.

Wer trat dem engen Pfade
Wohl jene Spuren ein?
Auf ihm, da ging ein Mädchen,
Und weinte ganz allein.

Auf ihm, da kam ein Jüngling,
Voll Schmerz in tiefer Brust,
Er haschte sich das Mädchen,
Und jauchzte hoch vor Lust.

„Mein Liebster, o mein Liebster,
Komm bald, recht bald zu mir,
Ja und aus grünen Blättern
Ein Kränzchen geb ich dir.“

Der Liebste kam nicht wieder,
Das Kränzlein welkte matt,
Der Liebste kam nicht wieder,
Verwelkt war jedes Blatt.

Mädchens Klage um den Todten.

Eingesunkne, alte Burgen
Bauen leicht sich wieder her,
Aber was mir eingesunken,
Ach das rettet Niemand mehr.

Abgehaune, dichte Wälder
Grünen wieder bald empor,
Aber wer, mein Zielgeliebter,
Ruft dich aus dem Grab hervor?

Könntest du mir jemals wieder
Neu zurück gegeben seyn,
Grüb' ich dich mit einer Nadel
Gern aus hartem Felsgestein.

A b s c h i e d.

Nch mich hält der Gram befangen,
Meinem Herzen ist so weh,
Denn ich soll von hinnen wandern
Ueber jenes Berges Höh.

Was einst war, wird nicht mehr bleiben,
Meine ganze Hoffnung flieht,
Ja ich fürchte, daß mein Auge,
Mädchen, dich nie wieder sieht.

Dunkel wird mein Pfad sich dehnen,
Wenn ich scheiden muß von hier;
Steh ich dann auf jenem Berge,
Seufz' ich ein Mal noch nach dir.

Die Ertrunkene.

Es tönt, es tönt zum Kriege,
Wer geht und rüstet sich?
Das Mädchen, dem ein Liebster
Ist wahr und treu ergeben,
Wird weinen bitterlich.

„Auch ich hab' einen Liebsten,
Der wahre Treu mir schwor;
Wenn nur der Herr, mein Kaiser,
Ein Nößlein mir verleihe,
Gleich schwäng' ich mich empor.“

„„Was möchtest du, mein Liebchen,
Was möchtest du dort thun?““
„Ich möchte Hemdchen waschen,
Damit du schneeweiß gingest,
Das möchte ich dorten thun.“

„Wo tauchtest du mein Liebchen,
Wo tauchtest du sie ein?“

„Im Donaustrom ein Felsen,
Auf ihn möcht' ich mich stellen,
Dort taucht' ich Hemdchen ein.“

Sie stand am Donauströme
Und wollte guten Rath,
Frug ihn, ob seine Tiefe
Sich mit der Breite mässe,
Sie stiege gern ins Bad.

Sie sprang hinab ins Wasser,
Die Donau schlang sie ein,
Da war es ach auf immer,
Da war es ach auf immer
Geschehn ums Mägdelein.

Und ihre weißen Füße
Gehn auf den tiefen Sand,
Die weißen Hände halten,

Die weißen Hände halten
Sich fest am Uferland.

Ihr schwarzes Haargeflechte
Treibt in der Fluthen Lauf,
Und ihre blauen Augen,
Und ihre blauen Augen,
Ach schaun zum Himmel auf.

Das Lied der Schwalben.

Ach wie über unsrer Scheune
Doch die kleinen Schwalben singen!
Ach sie singen, ach sie singen:
Wird mein Trautel nicht die Meine,
Nicht die Meine, nicht die Meine,
Sie mein Schwarzaug', sie mein Täubchen
Mit dem goldnen Niederleibchen!

Das Böglein Lügner.

Was plaudert dort das Böglein

Auf jenem Eichenast?

„Daß jedes Mädchen, welches liebt,
Vor lauter Lieb' erblaßt.“

Ei Böglein, du sprichst nicht wahr,

Du bist gar lügenreich,

Ich Mädchen liebe ja doch auch,

Und niemals bin ich bleich.

Wart Böglein, und weil du lügst,

So geh ich hörbar kaum,

Und lade mir die Flinte schnell,

Und schieße dich vom Baum.

Reiters Schwanenlied.

Ihr wunderschönen Sternchen,
Wie seid ihr doch so klein;
Wie leuchtet ihr ehemals
Mir bei der Nacht so rein!

Und eins und eins vor allen,
Der Morgenstern es war,
Der leuchtete mir immer
Zur Liebsten hin so klar.

Du Mond dort in den Wolken,
Wie bist du gar so hoch;
Wie ist mein trautes Liebchen
Von mir so ferne doch.

Wohl sprach der Vater immer,
Mein Väterchen zu Haus,

Mir thät' einst gut behagen
Das grobe Brot als Schmaus.

Wohl sprach die Mutter öfter,
Mein Mütterchen zu Haus,
Ich tränk' einst gern das Wasser
Aus schmalen Rinnen aus,

Wohl sagte mir auch immer
Daheim der Bruder werth,
Mir thät' einst gut bekommen
Der Ritt auf schwarzem Pferd.

Wohl sagte mir die Schwester
Daheim, die holde Maid,
Mir thät' einst stattlich stehen
Der Säbel an der Seit'!

Wohl hatten mir die Freunde
Daheim auch oft gedroht,
Wenn vor den Feind ich käme,
So schlug' er bald mich todt.

Ich bin ins Feld gezogen,
Hinaus ins blut'ge Feld —
Noch ein Mal will ich denken
Der Schönsten von der Welt.

Die Welt ist groß hienieden,
Die Nestern sind so weit,
Eh sie von mir was wissen,
Bin ich der Würmer Beut'.

Schon grub ein tiefes Grab man
Dort in dem grünen Hain,
So grüßet mir noch ein Mal
Die Allerschönste mein.

So hab' dich wohl mein Schätzchen,
Mein Lieb ich grüße dich,
O härm' dich nicht, und klag' nicht,
Ein fromm Gebetlein sprich!

Freigebigkeit.

Fließt das Wasser gegen's Wasser,
Und es bläst der Wind hinein —
Liebchen mit den blauen Augen
Schaut heraus zum Fensterlein.

Schau nicht so heraus zum Fenster,
Komm du lieber vor die Thür,
Giebst du mir zwei holde Küßchen,
Sieben geb' ich dir dafür.

Des Liebsten Schwur.

Er grollte mein Vater nicht wach und
im Schlaf:

So sagt' ich ihm, wen ich im Gärtelein
traf;

Und grollte nur Vater, und grollte nur fort,
Ich traf den Geliebten im Gärtelein dort.

Er zankte mein Vater nicht wieder sich ab:
So sagt' ich ihm, was der Geliebte mir gab;
Und zanke nur Vater, mein Väterchen du,
Er gab mir ein Küßchen, und eines dazu.

Er klänge dem Vater nicht staunend das Ohr:
So sagt' ich ihm, was der Geliebte mir
schwor;

Und staune nur Vater, und staune gar sehr,
Du giebst mich doch einmal mit Freuden
noch her.

Mir schwor der Geliebte so fest und gewiß,
Bevor er sich scheidend zuletzt mir entriß:
Ich hätte am längsten zu Hause gesäumt,
Bis lustig im Felde die Weizensaat keimt.

Erfüllter Mutterfluch.

Zeitlich frühe nach dem Sonntag
Kämmte Hermann seine Klappen.
Kam zu ihm herzu die Mutter,
Brachte ihm vier schöne Äpfel:
„Wohin fährst du, junger Hermann,
Hast gesattelt deine Klappen?“
„„Um die Liebste will ich fahren,
Um mein vielgeliebtes Dörchen.““
„Fahr' nicht Hermann, fahr' nicht um sie,
Schicken wir um sie die Klappen.“
„„Ei fürwahr, das thät' ich nimmer,
Mir die Gäste herzuladen,
Und zu Hause nur zu bleiben.““
„Daß den Hals sich Hermann breche,
Daß er nie nach Hause kehre!“
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,
Spielten Zithern, spielten Geigen,

Und trompeteten und paukten.
Als sie auf die Wiese kamen
Unter jene grüne Linde,
Brach das Mädchen sich ein Füßchen,
Ach und Hermann brach sein Hälschen.
Standen lange sich berathend,
Die Musiker spielten dennoch.
Fingen an ihn zu befragen,
Ob sie um sie fahren sollten?
„Fahret, fahrt mir dennoch um sie,
Um mein Goldkind, meine Freude.
Wird sie mir auch nicht zu Theile,
Wird sie's meinem jüngsten Bruder.“
Fuhren, fuhren, fuhren wieder,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
Zu dem Hofe von Neufedlin:
„Gehe Dorchen, öffne eilig,
Und begrüß' die Hochzeitgäste.“

Dorchen öffnete gar eilig,
Schrak im Augenblick zusammen:
„Grüßen euch, ihr Hochzeitsgäste,
Sagt, wo liebet ihr den Bräut’gam?“
„„Blieb der Bräutigam zu Hause,
Deckte Tische für die Gäste.““
„Wo ich war bei einer Hochzeit,
Hab’ ich niemals noch gesehen,
Daß der Bräutigam daheim blieb,
Für die Gäste Tische deckte.“
Wehrte Mütterchen sie ihnen,
Bis den Bräutigam sie hätten.
„Gebet uns sie dennoch Mutter,
Behret uns nicht euer Dorchen.“
Puzte Mütterchen sie stattlich,
Gab ihr Kleider, wie sich ziemte,
Führte sie heraus zum Hause,
Und beklagte sich erbärmlich.
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paulten.

Als sie auf die Wiese kamen,
Unter jene grüne Linde,
Bog sich Dorchen aus dem Wagen,
Schaute rothes Blut am Boden:
„Das ist Hermanns Blut, o wehe!“
„„Ach kein Menschenblut erblickst du,
Ach nur Blut von einem Thiere.
Hermann schoß 'ne feiste Hirschinn,
Seine Gäste zu bewirthen.““
Fuhren, fuhren, fuhren immer,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
In den Hof hinein von Hermann:
„Gehet Mütterchen, begrüßet
Da die Braut, die unglücksel'ge.“
„„Grüßen Braut dich, unglücksel'ge,
Daß du dir den Hals gebrochen,
Eh du meinen Sohn erkanntest.““
„Gehe Brüderchen, begrüße

Die Geschmei, die unglücksel'ge!
Gehe Schwesterchen, begrüße
Die Geschmei, die unglücksel'ge!“
„Nun Geschmei, sei mir gegrüßet,
Sollst ein Söhnlein bald gebären.“
Hielt's die Mutter ihr für übel,
Daß sie also sie begrüßte.
„Warum habt ihr mir's für übel?
Werdet mich ja auch vergeben.“

Als der Abendschmaus zur Hälfte,
Läutete das Sterbeglöcklein.
Dorchen schrack sogleich zusammen:
„Ach wem gilt das Sterbeglöcklein,
Sicher gilt es meinem Hermann!“
„„Hermann liegt dort in der Kammer,
Weil der Kopf ihn bitter schmerzet.
Starb ein kleines, zartes Knäbchen,
Starb ein kleines Windelkindchen.““
Dorchen sprang empor vom Tische,
Trug im Haargebind zwei Messer,

Stieß sich in die Brust das eine,
Haben Beide dann begraben,
Gaben in ein Grab sie Beide.
Wer vorbei die Kirche gehet,
Spreche still ein fromm Gebetlein.
Hier liegt Hermann und sein Dorchen,
Wie der Bruder mit der Schwester.

Lauter Widerspruch.

Es, in einem Haus zwei Hähne,
Katz' und Hund dazu,
Hartes Brot, ein stumpfes Messer,
Schlimmes Weib, ein guter Mann;
Sagt, wie das beisammen
Leben kann?

Der Gang zum Liebchen.

Es glänzt der Mond nieder,
Ich sollte doch wieder
Zu meinem Liebchen,
Wie mag es ihr gehn?

Ach weh, sie verzaget,
Und klaget und klaget,
Daß sie mich nimmer
Im Leben wird sehn.

Es ging der Mond unter,
Ich eilte doch munter,
Und eilte, daß keiner
Mein Liebchen entführt.

Zhr Täubchen, o girret,
Zhr Lüftchen, o schwirret,
Daß keiner mein Liebchen,
Mein Liebchen entführt.

Besser ist Besser.

Niemals hab' ich noch auf Buchen Eichen
wachsen sehen;
Soll der Bursch' sein Mädchen lassen, und
nach Wittwen gehen?
Sieht man doch des Mädchens Wange roth
und röther blühen,
Ganz verhöckert schleppt die Wittwe elend
sich dahin.

Niemals hab' ich noch Wachholder grünen
sehn auf Wiesen;
Soll die Maid statt ihres Burschen Wittwer
sich erkiesen?
Sieht man doch des Burschen Wange roth
und röther blühen,
Ganz verhöckert schleppt der Wittwer elend
sich dahin.

Das todte Liebchen.

Als ich dort ging durchs schwarze Gewäld,
Da schnitten Mädchen im Haferfeld.

Ich frug sie, ob nicht in ihrer Mitte
Auch meine Getreue Hafer schnitte.

„Ach nein, behüte! Sie ist nicht da,
Vor einer Woche begrub man sie ja.“

So zeigt den Weg mir, wo sie mein Liebchen
Getragen zum kalten Erdenstübchen.

„Man findet gar leicht den Weg dahin,
Er ist durchflochten mit Rosmarin.“

So zeigt die Kirche mir, wo mein Schätzchen
Beerdigt liegt an stillem Plätzchen.

Und zwei Mal ging ich den Kirchhof ab,
Und nirgend erhob sich ein neues Grab.

Zum dritten Mal durchschreit' ich ihn eben,
Da seh' ich ein neues Grab sich erheben.

„Wer schreitet zu meinem Grab' herzu,
Und stört die Todten in ihrer Ruh?“

„Wer wandelt ob mir, ich frage wieder,
Und streifet den Thau vom Grase nieder?“


Mein holdes Liebchen, o du bist hier,
Die gerne Gaben einst nahm von mir?

„Und nahm ich auch gerne deine Gabe,
So nahm ich doch keine mit zu Grabe.“

„Geh nur zu meiner Mutter ins Haus,
Sie reicht dir alle die Gaben heraus.“

„Das Ringlein werft in die Meeresschlünde,
Damit ich den ewigen Frieden finde.“

„Das Tüchlein werft ins Wasser hinein,
So wird mir ums Haupt stets wohlly seyn.“



Glück im Unglück.

Im grünen Haine koste
Ein Paar in Lieb' und Treu,
Da fiel ein Ast herunter,
Erschlug sie alle zwei.

Gut, daß er hat erschlagen
Eins an dem andern dicht;
So härmte sich und so jammert
Eins um das andre nicht.

Der Schreiber.

O Mütterchen, o sieh doch nur
Den Schreiber im Wagen drin,
Er trägt die Feder hinterm Hut,
Fährt wie ein Kaiser dahin.

Er hält in der Linken das Papier,
In der Rechten die Feder fein,
Er schreibt mich wohl, er schreibt mich wohl
Noch in sein Herzchen ein.

Der verlorene Schäfer.

Es weidet im grünen Hute
Der Hirt die Lämmer fein,
Er weidet sie auf dem Hügel
Im kühlen Birkenhain.

Da unterm Eichbaum stellen
Zwei Mädchen sich plötzlich dar,
Der Hirt gibt guten Abend,
Sie lächeln wunderbar.

Das eine, wie ein Täubchen,
War ganz am Leibe weiß,
Das zweite, wie ein Schwälbchen,
Beginnt so sanft und leis:

Komm Hirt mit uns, und schlaf
Dort bis zum weißen Tag;

O laß, laß deine Lämmer,
Es weide sie, wer da mag.

Sie nahmen ihn beim Händchen,
Er ging in die Bergeshöhn,
Die Lämmer sammt seiner Hütte
Hat er nie wieder gesehn.

Die Boten der Liebe.

Wie viel schon der Boten
Flogen die Pfade
Vom Wäldchen herunter,
Boten der Treu;
Trugen mir Briefchen
Dort aus der Ferne,
Trugen mir Briefchen
Vom Liebsten herbei?

Wie viel schon der Lüftchen
Wehten vom Morgen,
Wehten bis Abends
So schnell ohne Ruh;
Trugen mir Küßchen
Vom kühligem Wasser,
Trugen mir Küßchen
Vom Liebsten herzu?

Wie wiegten die Aehrchen
Auf grünenden Bergen,
Wie wiegten die Aehrchen
Auf Feldern sich leis;
„Mein goldenes Liebchen,“
Lispelten alle,
„Mein goldenes Liebchen,
Ich lieb' dich so heiß!“

A u f t r a g.

Mährisch.


Weisse, weiße Gänse,
Wie ihr hochhin flieget,
Wie ihr weithin sehet!

Drehet euch im Kreise
Ob dem Hof des Treuen,
Kündet meinem Treuen,
Daß sie kommen mögen,
Werde, werde freien!

Mögen um mich kommen
Schnell mit vierzig Kößlein,
Und mit fünfzig Wägen!

Die Räder von Pfefferkuchen,
Die Wagenkörbe von Zucker,

Die Köpfelein in blankem Golde,
Im Scharlachkleide der Holde,
Die Peitsche mit Gold durchflochten —
Es hat sie mein Liebster geflochten!



Die dürre Tanne.

Mährisch.

Laßt uns zu jenem Walde,
Dem Eibenwalde gehn,
Wir werden dort ein Mädchen
Im Wagen fahren sehn.

Beschlagen ist der Wagen,
Worin das Mädchen fährt,
Ihr Allerliebster reitet
Auf einem schwarzen Pferd.

Das schwarze Pferd des Jünglings,
Hoch springt es in die Höh,
Das Mädchen weinet heftig
Vor lauter Herzensweh.


„O weine nicht so heftig,
Du liebes Mädchen mein!

Sonst wird dir ja erbleichen
Das rothe Wängelein.“

„„Ach meine rothe Wange,
Warum erbliche sie?
Ihr nahte ja in Liebe
Ein Jünglingsmund noch nie.““

„Nimmst du die dürre Tanne,
Mein Mädchen, da gewahr?
Bis diese grünt, dann führ' ich
Als Braut dich zum Altar.“

Ich sah zum Baum wohl immer,
Nuch heut' und gestern hin,
Dürr aber steht die Tanne,
Ist immer noch nicht grün.



Die fünf Freier.

Mährisch.

Beim Nachbar dort am Bache
Kauft sich der Gänse Schaar,
Geh Söhnchen, nimm den Säbel,
Und tödte mir ein paar.

Die Liebste sitzt am Tischchen,
Gleich einer Rosenblüth',
Und spricht zu sich, einst hätten
Sich fünf' um sie bemüht.

Heiß liebte sie der Erste,
Der Zweite ihm sie nahm,
Es bricht das Herz dem Dritten,
Weil er sie nicht bekam.

Der Vierte schwenkt' sein Tüchlein
Beim Tanz hoch über sich,
Der Fünfte unterm Fenster,
Weint bitter, bitterlich.

Mein wirst du o Liebchen.

Mährisch.

Fürwahr, mein Liebchen, ich will nur
frei'n,

Ich führ' als Weibchen dich bei mir ein,
Mein wirst du, o Liebchen, fürwahr du
wirst mein,
Und wolltest du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Täubchen von weißer Ge-
stalt,

Ich will schon entfliehen, ich flieg' in den
Wald;

Mag doch nicht die Deine, mag dennoch
nicht dein,

Nicht eine Stunde seyn.“

Ich hab' wohl ein Flintchen, das trifft gar
bald,

Ich schieß' mir das Täubchen herunter im
Wald;

Mein wirst du, o Liebchen, fürwahr du
wirst mein

Und wolltest du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Fischchen, ein goldener Fisch,
Ich will schon entspringen in's Wasser frisch;
Mag doch nicht die Deine, mag dennoch
nicht dein

Nicht eine Stunde seyn.“

Ich hab' wohl ein Netzchen, das fischt gar gut,
Ich fang' mir den goldenen Fisch in der
Fluth;

Mein wirst du, o Liebchen, fürwahr du
wirst mein,

Und wolltest du 's auch nicht seyn.

Slowakische Volkslieder.

Das Scheiden.

Ach das Scheiden, ach das Scheiden,
Welch ein schweres Herzeleid;
Wenn sich zwei in Liebe trennen,
Guter Bursch und gute Maid.

Als wir von einander schieden,
Zwangen wir die Thränen nicht,
Wischten uns mit weißem Tuche
Beide weinend das Gesicht.

Stirbst du mir, wie kann ich leben?
Sterben beide wir in Treu,
Lassen in ein Grab zusammen
Uns versenken alle zwei.

Lassen uns auf eine Tafel
Deutlich schreiben hinterwärts:
Die zwei Todten hier im Grabe
Erugen beide nur ein Herz.

Ein Seufzer.

Wenn zu mir heut' Abends
Doch der Liebste käme:
Käme mit der Sonne
Ja der Mond zusammen!

Doch es kommt der Liebste
Nicht zu mir heut' Abends,
Ach und mit der Sonne
Nie der Mond zusammen.

Loos der Verheiratheten.

Ei frei nicht Bursch', du brauchest
Kein Weibchen ohnehin;
Ei steck' dir hinter's Hütchen
Den grünen Rosmarin!

„Ich steck' mir hinter's Hütchen
Das rothe Nöselein;
Ich freie doch, ich freie
Die holde Liebste mein.“

Olive du, Olive,
Ihr goldnen Blättchen ihr!
Ei Bursch', so laß das Freien,
Bist noch zu jung dafür.

Was haben die gewonnen,
Die da vor dir gefreit?
Sie hängen nun, wie Gännschen,
Die Flügelein vor Leid.

Erinnerung an die Jugend.

Sauften alle Berge,
Saufte rings der Wald —
Meine jungen Zeiten,
Wo sind sie so bald?

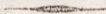
Zeiten, meine Zeiten,
Ich genoß euch nie;
Meine jungen Jahre,
Oed' verflossen sie.

Jugend, liebe Jugend,
Welktest mir dahin;
O du liebe Jugend,
Achtlos war mein Sinn.

Ich verlor dich leider,
Als ob einen Stein

Ich geworfen hätte
In die Fluth hinein.

Wendet sich der Stein auch
Um in tiefer Fluth,
Weiß ich, daß die Jugend
Doch kein Gleiches thut.



Mädchens Klage.

O Felsen, lieber Felsen,
Was brachest du nicht ein,
Als ich mich trennen sollte
Von dem Getreuen mein?

Nimm von der eiteln Erde,
O Gott, mich auf zu dir,
Nimmt man den Meistgeliebten
Von allen Burschen mir.

O Gott, mein guter Vater,
Wie straffst du mich so schwer!
Was sonst mich süß erfreute,
Das gibst du mir nicht mehr.

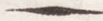
Laß dämmern, Gott, laß dämmern,
Daß bald der Abend winkt,
Und daß auch bald mein Leben
In Dämmerung versinkt.

Du trautes Nachtigallchen,
O sing' im grünen Hain,
Erleichtere mein Herzchen,
Und meines Herzchens Pein.

Das Herzchen, ach das lieget
Wie Stein in meiner Brust,
Es findet ja auf Erden
An nichts, an nichts mehr Lust.

Ich frei' wohl einen andern,
Und lieb' ich ihn auch nicht,
Ich thue, was mein Vater
Und meine Mutter spricht.

Ich thue nach des Vaters
Und nach der Mutter Wort,
Doch heiße Thränen weinet
Mein Herzchen immerfort.



Neckereien.

Steht der Herr im Kriege schon
Sieben lange Jahre,
Liebchen, niemals treten wir
Je zum Traualtare.

„Wärest du ein Schneider doch
Auf der weiten Erde,
Nähetest du Kleider mir
Aus des Mohnes Blüthe.“

Ja ich nähe Kleider dir
Aus des Mohnes Blüthe,
Doch du spinnest Seide mir
Aus dem Maienregen.

„Ja, ich spinne Seide dir
Aus dem Maienregen,

Doch du nähest Schuhe mir
Aus dem Hirschgeweihe.“

Ja, ich nähe Schuhe dir
Aus dem Hirschgeweihe,
Doch du spinnst mir Zwirn dafür
Aus der Haferähre.

„Ja, ich spinn' dir Zwirn dafür
Aus der Haferähre,
Doch du machst ein Lager mir
Mitten auf der Donau.“

Ja, ich mach' ein Lager dir
Mitten auf der Donau,
Doch du gehest dann auf ihr
Ohne nasse Füße.

„Ja, ich gehe dann auf ihr
Ohne nasse Füße,

Doch du wiegest ohne Scherz
Mich auf goldnen Armen.“

Ga, ich wiege ohne Scherz
Dich auf goldnen Armen,
Doch du schwörst mir vor dem Herrn
Treue ohn' Erbarmen.

Zu späte Reue.

O Gott, mein guter Vater,
Wie reut es mich zu spät,
Daß ich um Einen alle
Die Anderen verschmäht.

Ich gab den edeln Falken
Wohl für den Pfau dahin,
O wüßt' ich, wo er sitzt,
Wie gerne sucht' ich ihn.

Er pflegt im Nachbarhose
Zu sitzen fort und fort,
Er sitzt an seidnem Schnürchen
Im Nachbarhose dort.

Das Schnürchen, ach das Schnürchen,
Ist gar so dünn und fein,
Es schnitt sich mir ins Herzchen,
Tief in das Herzchen ein.

Das wilde Entchen.

Es flog ein wildes Entchen
Hoch in der Luft einher,
Der junge Schütze traf es,
Und traf das Entchen schwer.

Er schoß ihm ab den Flügel,
Den rechten Fuß zugleich,
Da saß es hie am Wasser,
Und weinte schmerzenreich:

„Du großer Gott im Himmel,
Mein Flug, er ist vollbracht;
Nun kann ich meine Kindlein
Nicht nehmen mehr in Acht.“

„Ach meine Kindlein sitzen
An eines Steines Rand,
Und trinken trübes Wasser,
Und essen feinen Sand.“

Letzter Trost. .

Bei der Pfarre wieget
Sich ein Brücklein hin,
Auf dem Brücklein blühet
Klee so schön und grün,
Blühet, von der Sense
Niemals noch berührt,
Dort ward mir zu Wagen
Meine Maid entführt.

Wer sie mir entrissen,
Er behalte sie;
Aber nur umarme
Er sie vor mir nie;
Und auch dieß geschehe,
Doch bei Nacht allein,
Daß es nicht mein Auge
Sieht zu herber Pein.

S e h n s u c h t.

Blühet eine Rose,
Ei ich will sie pflücken!
Kommt auch wohl ein Jüngling,
Und er wird sie pflücken.

Wenn die Freier kommen,
Mutter, laß mich ziehen!
Pflückt man ja die Rosen,
Wenn sie eben blühen.

Bin noch eine Rose,
Da kein Mann mich freiet;
Fällt von mir die Rose,
Bis ein Mann mich freiet.

Bin noch eine Blüthe,
Hab' noch keine Kindlein;

Fällt von mir die Blüte,
Hab' ich einmal Kindlein.

Könnst' ich nur, mein Liebster,
Deinen Hut erspähen,
O dann wär' ich ledig
Aller Liebeswehen!

Meinte, daß in Feuer
Nings das Feld entsprühete,
Doch es war die Wange,
Die dem Liebsten glühete,

Meinte, durch das Feld hin
Blitzten helle Streife,
Doch es blies der Liebste
Lieblich auf der Pfeife.

Komm, o komm mein Liebster,
Daß ich dich umfange;

Möchte gern schon küssen
Deine rothe Wange.

Komm, o komm mein Liebster,
Eilig ohne Weile,
Bringe meinem Herzchen
Trost und Lust in Eile.

Schlafen möcht' ich, schlafen,
Bin so gar beklommen —
Doch schon ist mein Liebster
Unverseh'ns gekommen.

Die schwarzen Neugelein.

Es wässerte das Mädchen Hanf
Im weißen Sommerkleid,
Da kam ein schmucker Bursch' und pries
Die schwarzen Augen der Maid.

„Ei wahrlich verkauften sie im Kram
Auch schwarze Neugelein,
Ich ging' und kaufte sie sogleich
Für meinen Liebsten ein.“

Das Mädchen im Hain.

Woher nur nimmt ein jeder
Die Lieb' auf dieser Welt?
Sie wächst auf keinem Felsen,
Man sät sie nicht im Feld.

Und wohnte gleich die Liebe
Auf Felsen himmelhoch,
Es bräuche manches Mädchen
Sich doch ihr Hälschen noch.

Ich sah ein Mädchen wandeln
Dahin im grünen Hain,
Ihr nekten heiße Thränen
Die rothen Wangen ein.

Sie rang sich wund die Hände,
Und weinte laut vor Schmerz,

Allein nicht trösten konnte
Sie ihr bekümmert Herz.

„Verloren ist mein Alles,
Dran ich mich süß geschmiegt,
Ich gleiche nun der Täubin,
Die ohne Täuber fliegt.“

„Es lüstet sie zu trinken,
Sie fliegt zum klaren Quell,
Von ihrem Flügelschlage
Trübt sich das Wasser schnell.“

Liebeskummer.

Niemand kann von Liebe sagen
Ohne Liebeschmerz,
Und ich ginge nicht zum Liebchen,
Trieb' mich nicht mein Herz;
Doch mich treibt des Herzens Pein,
Muß dahin zum Liebchen mein,
Um ihr Mündchen abzuküssen
Und ihr Wängelein.

Wär' ich nur ein kleiner Vogel,
Flög' ich eilig fort,
Ließe mich ganz sachte nieder
Vor mein Liebchen dort,
Früge sie um mancherlei,
Ob sie immer wohlly sey,
Und den Jüngling auch so liebe,
Wie er sie in Treu.

Daß ich liebe, dieß ist Wahrheit,
Ich verhehl' es nicht,
Kann mich nicht bei Nacht bezwingen,
Nicht am Tageslicht;
Immer seufz' ich still bei mir
Wachend und im Schlaf' nach ihr;
Könnst' ich doch in schnellster Eile
Hin, o hin zu ihr.

Liebchen, ach du bist das Leben,
Blühst wie Rosen hold,
Du verlocktest mich und thatest
Nicht, wie du gesollt:
Girrtest mit des Taubchens Ton,
Bist mir böse dann entflohn,
Ja zum Leid für Aug' und Wange
Flohst du mir davon.


Eitles Verwehren.

O Keckamer Thor
Ihr seid bemalt so schön,
Und meinem Liebsten wehret
Ihr doch, zu mir zu gehn.

O wehrt ihm's nicht, zu kommen,
Wehrt mir's nicht, ihn zu sehn,
Wir lieben uns, wir müssen
Ja zu einander gehn.

Und wenn wir zwei uns meiden:
Die ganze Welt sich flieht,
Als wär' die rothe Blüthe
Am Rosenstrauch verblüht.

Und wenn wir zwei uns meiden:
Flieht sich der ganze Kreis,
Als fiel' vom Rosmarinbusch
Herunter Blatt und Reis.



Die Verlassene.

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit dem Vater gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Vater war eine grüne Eich',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn,
Du mein Gott in der Höh!


So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit der Mutter gern,
Doch hab' ja keine ich.
Die Mutter ein Himmelsgärtlein war,
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir sie,
Du mein Gott in der Höh!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit dem Bruder gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Bruder ein grüner Ahorn war,
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn
Du mein Gott in der Höh!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit der Schwester gern,
Doch hab' ja keine ich.
Die Schwester war eine grüne Birck',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir sie,
Du mein Gott in der Höh!

So grün der Berg, so steinig der Pfad
Mit wem erfreu' ich mich?

Ich freute mich mit dem Liebsten gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Liebste verzögerte zu lang',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn,
Du mein Gott in der H^öh!



Die Heirath wider Willen.

Grün ist das Gras, wo einsam
Zu wandeln pflegt mein Fuß,
Denn ich begieß' es öfter
Mit einem Thränenfluß.

Wohl singen meine Lippen,
Mein Auge lacht sogar,
Doch aus dem Herzen rinnen
Mir Thränen immerdar.

Ich singe nicht deswegen,
Um etwa froh zu seyn,
Ich singe nur, zu lindern
Ein wenig meine Pein.

O Pein, o Qual, so trauig,
Und auch verwaist so sehr,
Wie auf dem grünen Grase
Der zarte Thau umher.

Den Thau verweht in kurzem
Vielleicht ein kühler Wind,
Doch Niemand, ach! fühlt Mitleid
Mit mir, dem armen Kind.

Du guter Gott im Himmel,
Du meine Welt voll Leid!
Es freut sich jeder andre,
Ich leb' in Traurigkeit.

Ein Thal und in dem Thale
Ein enger Pfad von Stein —
Wohin ist unsre Liebe
Du Auserwählter mein?

Weh mir, des Jünglings Liebe,
Mein Mädchenthum, der Lohn
Der Treue eilt wie Wasser
Im Korbe nun davon.

Schad' doch um unsre Liebe,
Daß sie uns so vergeht,

Ihm, der uns trennt, sei bange,
Wie er vor Gott besteht.

Ach, der mir als der Liebste
Vor allen stets erschien,
Den heißgeliebten Jüngling,
Ja, lassen mußst' ich ihn.

Und er, an den ich niemals
Im mindesten gedacht,
Er nimmt mich nun gerade
Zum Weib mit aller Macht.

Ja er, vor dem ich immer
Am meisten schloß die Thür,
Er ward, ach er gerade,
Verliehn zum Manne mir.

Die Verwünschte.

Um Wasser ging das Mädchen,
Dahin auf grüner Au,
Ging zu dem hölzernen Brunnen,
Und konnte kein Wasser drehen
Vor lauter kühlem Thau.
Die Mutter rief ihr zornig:
„Du Tochter, Töchterlein,
D wärst du doch ein Stein!“

Da ward des Mädchens Wulle
Ein Marmor auf der Stell,
Das Mädchen grünte aber
Empor als Ahorn schnell.

Es kamen nun zwei Bursche,
Spielleute waren sie:
„Wir zogen weit, mein Bruder,

Solch einen schönen Ahorn,
Den fanden wir noch nie.
Komm, schneiden wir eine Geige
Uns jeder, ich und du,
Zwei Fiedelbogen dazu.“

Sie schnitten in den Ahorn,
Es spritzte Blut heraus,
Die Bursche, sie erschrakten,
Und fielen hin vor Graus.

Da sprach das Mädchen also:
„Wozu erschrecket ihr?
Mein, schneidet eine Geige,
Und jeder zwei Fiedelbogen
Euch ohne Furcht aus mir.
Dann geht und spielt recht traurig
Vor meiner Mutter Thür:
Singt ihr die Worte vor:
Hier ist dein Töchterlein,
Das du verwünscht zu Stein.“

Die beiden Bursche gingen,
Und traurig spielten sie sehr,
Kaum hörte sie die Mutter,
Lief sie zum Fenster daher.

„O Bursche, liebe Bursche,
Vermehrt nicht meine Pein,
Bin ja genug gepeinigt,
Seit hin mein Töchterlein.“


Das Merkmal der Liebe.

Das rothe Weilchen blühte
Schon sieben Mal empor —
Wie hast du mich vergessen
Du, die mir Treue schwor?

Die weiße Lilje blühet
Noch sieben Mal empor —
Wie wirst du mich vergessen
Du, der mir Treue schwor?

Es brennt ja nicht, es brennt nicht
Die helle Kerze so,
Wie für den Burschen brennet
Das Mädchen lichterloh.

Leicht merkt man, wer den Andern
Fein lieb hat und fein gern:
Sie ist noch in der Ferne,
Und lacht ihm schon von fern.



Windische Volkslieder.

Bauber der Worte.

Als ich zu meinem Liebchen sprach:
„Wozu bedarf ich dein?“
Da neigten ihre Augen sich
Sogleich mit Thränelein.

Doch als ich dann zum Liebchen sprach:
„Du sollst die Meine seyn,“
Da schlug vor Freuden doppelt schnell
Sogleich ihr Herzelein.

Der Gang in der Nacht.

Wo warst du, und wo schweiftest du
In der Nacht,
Daß Thau benetzte deine Schuh'
In der Nacht, in der Nacht?

„Ich war im Wäldchen grün und kühl
In der Nacht,
Dort flogen der Turteltaubchen viel
In der Nacht, in der Nacht.“


„Sie haben rothe Wängelein
In der Nacht,
Sie haben rothe Schnäbelein
In der Nacht, in der Nacht.“

„Dort blieb ich lauend auf der Spur
In der Nacht,

Ein Turteltaubchen sing ich nur
In der Nacht, in der Nacht.“

„Es hat das schönste Schnäbelein
In der Nacht,
Es hat die röthesten Wängelein
In der Nacht, in der Nacht.“

„Das Turteltaubchen kos't mit mir
In der Nacht,
Zusammen kosen ewig wir
In der Nacht, in der Nacht.“



Ein Einverständnis ist zu mir
In der Sache, in der Sache

Es hat die höchste Bedeutung
In der Sache

Es hat die höchste Bedeutung
In der Sache, in der Sache

Das Einverständnis ist mit mir
In der Sache

Einverständnis ist mit mir
In der Sache, in der Sache

Einverständnis ist mit mir
In der Sache

Einverständnis ist mit mir
In der Sache, in der Sache

Einverständnis ist mit mir
In der Sache

Russische Volkslieder.

BRITISH MUSEUM

Der altrussische Held. 1)

Es beginnt die Kunde
Vom Grauroß, vom Braunroß,
Vom weissagenden Falbroß,
Zur Ehre und zum Ruhme
Des ritterlichen Sohnes,
Des stattlichen Siegers,
Des muthigen Helden,
Des guten Jünglings,
Des russischen Fürsten,
So allerlei Mächte
Schlägt und niederschmettert,
Und die Baba Jaga
Zornig wirft zu Boden,
Und das Scheusal Kassej

Hält in festen Banden,
Und die Fessenschlange
Tritt mit Füßen,
Und das schöne Mädchen
Hinter drei Mal neun Meeren
In dem dreißigsten Lande
Fort aus großer Obhut,
Fort aus starken Schlössern,
Entführt ins weiße Rußland.
Und geht der Jüngling
Hinaus auf das Blachfeld,
So pfeift er, so ruft er
Mit dem Tone des Helden,
Mit dem Rufe des Jünglings:
„Mein Roß, wo bist du,
Du Grauroß, du Braunroß,
Weißagendes Falbroß?
Sollst dich vor mich stellen,
Wie ein Blatt vor's Gras hin!“
Auf des Helden Pfeifen,
Auf den Ruf des Jünglings

Erscheint urplötzlich
 Das Roß, so graubraun,
 Und wieder so graufalb.
 Wo das Roß dahin läuft,
 Erdröhnt die Erde;
 Wo das Roß dahin fliegt,
 Rings rauschen die Wälder;
 Das Roß aus dem Munde
 Haucht im Fluge Flammen;
 Aus den schwarzen Nüstern
 Sprüht es helle Funken;
 Und Rauch aus den Ohren
 Wie aus den Röhren dampft er.
 Nicht in Tages- noch Stundenfrist,
 In einem Augenblicke
 Steht es vor dem Sieger.
 Unser stattlicher Jüngling
 Streichelt das Grauroß,
 Legt ihm auf den Rücken
 Den Cerkassier Sattel,
 Und die Buchardecke,

Legt ihm auf den Nacken
Den Zaum aus weißer Seide,
Aus Persischer Seide;
Die Schnallen des Zaumes
Sind aus schönem Golde,
Aus Arabischem Golde;
Die Zungen der Schnallen
Sind von blauem Stahle,
Dem Stahle jenseit des Meeres.
Die Seide zerreißt nicht,
Der Stahl zerbricht nicht,
Dem schönen Golde
Nahet der Rost nicht.
Es trägt der gute Jüngling
Einen Schild am Busen,
Einen Ring an der Rechten,
Unter'm Arm die Keule
Aus gutem Golde,
Ein Schwert an der Linken,
Das Schwert besetzt mit Perlen;
Einen Heldenhelm trägt er,

Auf dem Helm einen Falken,
Auf dem Rücken einen Köcher
Mit geglühten Pfeilen.

Im Kampfe der Jüngling,
Der Schläger, der Schütze,
Bangt nicht vor Schwertern,
Noch Pfeilen und Lanzen.

Er setzt sich auf das Braunroß

Im muthigen Fluge,

Er spornt es mächtig

An den drallen Hüften,

Wie an harten Felsen;

Da bäumt das Roß sich

Höher als dunkle Wälder

Bis zu den dichten Wolken;

Und Hügel und Berge

Fliehn zwischen seinen Füßen,

Und Felder und Eichenwälder

Deckt es mit dem Schweife,

Und läuft hin, und fliegt hin

Ueber die Erde, über die Meere,

Durch ferne Lande.
Und dem guten Kasse
Gleicht an Werth der Jüngling,
Nicht zu sehen, nicht zu hören,
Nicht mit der Feder zu beschreiben
Ist, was die Sage kündet.

Auslegung des Traumes.

„Abends, Mutter, schlief ich ein ganz
wenig,

Träumte mir von einem hohen Berge,
Oben lag ein glänzend weißer Felsen,
Auf dem Felsen wuchs ein Busch von Nied-
gras,

Auf dem Busche saß ein junger Adler,
Einen schwarzen Raben in den Krallen.“

Da zur Tochter spricht die rechte Mutter:

„Du mein Kind, mein vielgeliebtes Kind-
chen,

Was du träumtest, will ich dir erklären.

Hoher Berg — die steinerbaute Moskau,

Glänzendweißer Felsen — unser Kreml,

Busch von Niedgras — unser Hof im
Kreml,

Der rechtgläub'ge Car — der junge Adler,

Schwarzer Kabe war der Schwedenkönig.
Es besieg der Car das Land der Schwe:
den,
Und den König selbst nimmt er gefangen."

Der Tod auf dem Meere.

Wild begann der Sturm zu wehen,
Nehzte rings die feuchte Erde,
Wallend gohr des Meeres Woge,
Auf dem Meer schwamm — eine Fliege,
Ihre Stimme tönte kläglich
In der schweren Todesstunde:
„Ach, wie elend muß ich enden,
Und ich weiß mir keine Hülfe!“
Sieh, da nahten sich Matrosen,
Edle, langgenas'te Mücken;
Eilten mächtige Dragoner,
Tapfre Bremsen, zu dem Unglück;
Kamen Tataren und Bojaren,
Nämlich edle, magre Käfer;
Und sie zogen an der Fliege,
Riefen eines zu dem andern:
„Ihr mögt ämsig an ihr ziehen,
Ihr das Boot uns zubereiten!“

Wie sie an der Fliege zogen,
An der summrberühmten Fliege,
Da ertrank sie ihnen plötzlich,
Nasch erfaßt vom ew'gen Tode.

Endlich ward die Last gewältigt,
Und ins Boot hinein geleet.

Fahrend auf dem blauen Meere,
Fragten jene nun die Fürstin:

„Sage, herzgeliebte Mutter,
Wo willst du begraben werden?“

Aber leblos schwieg die Leiche.

Da besannen sich die Schiffer:

„Auf, wir legen sie zu Sarge,
Und mit ihr auch unsern Kummer!“

Also ward sie eingesarget,

Und ins blaue Meer gelassen.

Alle weinten dann gar bitter:

„Niemals sehen wir dich wieder!“



Die schuldigen Augen.

Rings umher im Garten geh' ich Mäd-
chen,

Wandle rings umher in grüner Pflanzung,
Lausche dem Gesang der Nachtigallen.

Liebtlich singt die Nachtigall im Garten,
Singt und singet wieder, singt zum Herzen,
Stimmt treulich ein in meinen Kummer,
Stimmt ein in mein unselig Leben.

Aber ich verflag', ich armes Mädchen,
Weder meinen Vater, noch die Mutter,
Noch den Bruder, meinen hellen Falken,
Noch die Schwester, meine weiße Schwä-
nin.

Nein ich klage nur, ich armes Mädchen,
Auf mein Schicksal, auf mein traurig Schick-
sal,

Klage nur auf meine hellen Augen.

Ach ihr Augen, ach ihr hellen Augen,

Wohin saht ihr, daß ihr euch versehen?
Wohin saht ihr, daß ihr euch verblendet?
Wähltet ja nach Wunsch mir keinen Jüng-
ling,
Keinen Bräutigam nach meinem Sinne.

Das harrende Mädchen.

Ach mein Garten du, mein holder Garten,
Du mein grüner Garten, du mein Weinberg,
Warum blühst du Morgens auf o Garten,
Aufgeblüht warum verdorrst du wieder,
Und bedeckst mit Blättern rings den Boden?
Deine Zeit ja ist noch nicht gekommen,
Selbst ja hab' ich dich gepflanzt, o Garten,
Und ich selbst auch habe dich begossen,
Blos für einen, und für keinen andern,
Als für meinen vielgeliebten Jüngling.
Singet denn in dir, mein grünes Gärtchen,
Noch die Nachtigall, wie eh'mals Lieder?
Ach sie ist aus dir davon geflogen,
Und ganz einsam hat sie dich gelassen.
Ach mein Freund, du mein geliebter Jüng-
ling,
Meine Hoffnung du, mein Herz und Leben,
Wirst du etwa mir darum nicht abhold,

Ist es deinem Herzen nicht zuwider,
So getrau' ich mich, dich so zu fragen:
Warum kommst du nicht in unsre Wohnung,
Und besuchst nicht mehr dein liebes Mäd-
chen?

Ach verbietet es dir denn der Vater,
Oder wehrt es dir vielleicht die Mutter,
Oder bin ich nicht nach deinem Sinne?
Liebst du mich noch immer, o so nahe,
Liebst du mich nicht mehr, so sag dich ledig!
Abends, Abends bin ich junges Mädchen,
Lange bis in späte Nacht geseffen,
Bin geseffen, bis es endlich tagte,
Und so hab' ich ganz verbrannt mein Kien-
holz,

Alle die Gespielen eingeschläfert,
Ach und Liebster nur auf dich gewartet.

Auch im Grabe währt Liebe fort.

Vogelbeerbaum mit den krausen Locken,
Wann bist du entkeimt, wann aufgewach-
sen,

Wann hast du geblühet, wann gereifet?

„Keimt' im Lenz empor, wuchs auf im
Sommer,

Blühte mit dem Zwielficht, reifte Mittags.“

Ei dort unter dir, dem Vogelbeerbaum,

Blüht kein rother Mohn, und brennt kein
Feuer,

Doch es brennet dort ein Jünglingsherzchen,
Uebersiedelt ist das schöne Mädchen.

„Hei ihr Winde, hei ihr warmen Winde,
Hört auf zu wehn, ihr wehet eitel!

Wachet, wachet auf, ihr wilden Winde,

Dort von Norden her erhebt euch stür-
mend,

Sprengt entzwei die feuchte Mutter Erde,
Reißet stürmend auf den Sarg im Grabe,
Lasset mich hinaus, von ihr zu scheiden,
Ihr das letzte Lebewohl zu sagen.“

Der Falke und die Taube.

Wie das Taubenpaar dort auf der Eiche
Zärtlich kos'te, und sich innig liebte,
Mit den grauen Schwingen sich umarmte!
Flog herbei ein heller Falkenjüngling,
Der verletzte und erschlug den Täuber,
Ihn, den grauen, rauchgefüßten Täuber.
Blut floß nieder von der feuchten Eiche,
Ueber's Feld zerstreuten sich die Federn,
Und der Staub erhob sich in die Lüfte.
Da zersehnet sich die graue Täubin,
Und zergirret sich nach ihrem Täuber,
Nach dem grauen, rauchgefüßten Täuber.
Spricht zu ihr der helle Falkenjüngling:
„Weine, weine nicht, du graue Täubin,
Graue Täubin, um den lieben Täuber.
Will dahin zum blauen Meere fliegen,
Einen Haufen Täuber zu dir jagen,
Wählst dir wieder einen grauen Täuber,

Einem grauen, ranchgefüßten Zauber.“

Drauf entgegnet ihm die arme Zaubin:

„Fliege nicht zum blauen Meere, Falke,

Sage zu mir keinen Hausen Zauber!

Wohl wird mir den Kranz ein anderer win-
den,

Doch kein rechter Vater seyn den Kleinen.“

Der vertriebene Sohn.

Zürnend auf den Sohn, befahl der Vater,
Daß er sich aus seinen Augen trosse,
Mit dem fremden Land Bekanntschaft mache,
Mit dem fremden, unbekanntem Lande.

Führt den Gaul ihm zu die erste Schwester,
Trägt die zweite ihm heraus den Sattel,
Und die jüngste reichet ihm die Peitsche,
Weinet bitter, ihm die Peitsche reichend,
Spricht in Thränen also zu dem Bruder:

„Du mein Bruder, du mein rechter Bruder,
Ach wann kehrest du wieder heim, mein Bru-
der?“

„„Meine Schwester, meine rechte Schwe-
ster,

Dort beim Vater in dem grünen Garten
Steht, du weißt, ein dürres Apfelbäumchen.
Bis das dürre Apfelbäumchen knospet,
Und mit weißen Blüthen sich bekleidet,

Dann, o Schwester, werd' ich wiederkehren.
Schlimm zerfallen mit dem rechten Vater,
Bleib' ich guter Jüngling nun verlassen,
Hab' auch keinen wackeren Gesellen,
Hab' auch keinen lieben Freund auf Erden,
Hab' auch ferner keinen treuen Diener.
Sey mein gutes Roß denn mein Geselle,
Sey mein lieber Freund der straffe Bogen,
Der geglühte Pfeil mein treuer Diener;
Und wohin ich diesen letzten sende,
Traun, da brauch' ich selbst nicht hinzuge-
hen. ""

Lied des Verbrechers.


Kaufsch' nicht so, du Mutter, grüner Eich-
wald,

Laß mich guten Jüngling wohl bedenken,
Daß ich Jüngling morgen soll mich stellen
Vor den grausen Rath des Caren selber.
Wird mein Herr, der Car, mich also fragen:
„Sage mir mein Kind, du Bauernsöhnlein,
Sprich, mit wem du stahlst, mit wem du
raubtest,

Waren bei dir viele Mitgefährten?“

Mein rechtgläub'ger Car du, ich bekenne
Dir die reine und die volle Wahrheit,
Daß vier Mitgehülffen bei mir waren;
Dunkle Nacht — der erste Mitgefährte,
Scharfer Stahl — der zweite Mitgefährte,
Gutes Roß — der dritte Mitgefährte,
Straffer Bogen aber war der vierte,
Meine Helfer — die geglühten Pfeile.

Der rechtgläub'ge Car wird mir entgegen:
„Gut mein liebes Kind, du Bauernsöhn-
lein,
Du verstehst zu stehlen und zu reden,
Und ich will dir was dafür verleihen:
Mitten auf dem Feld ein hoch Gebäude
Aus zwei Säulen und mit einem Balken.“



Landwehrlied. 2)

Nicht ertönet so die Golddrommete,
Wie die Worte des rechtgläub'gen Caren:
„Ach du Jugend, Rußlands gute Jugend,
Auf und saddle deine muth'gen Rosse,
Gürte dich mit deinen scharfen Säbeln,
Denn der Dränger fiel ins heil'ge Rußland.
Giebt's Minine nicht mehr und Požarsky?
Auf, und dann erst bergen wir das Stahl-
schwert,
Bis den grausen Räuber wir verscheuchten,
Grausen Räuber, ihn, den Blutverlanger!“
Als der Car die Worte kaum gesprochen,
Fließt kein Fluß und brausen keine Wogen,
Sondern strömt das Russenvolk zum Caren:
„Ach rechtgläub'ger Car, du unser Vater!
Sind Minine noch und sind Požarsky;
Nimm du unser Gold und unser Silber,
Nimm uns auf in deine Kriegerreihen;

Wie die Väter zogen für die Heimath,
Ziehen wir für dich hinaus zum Kampfe,
Legen gern für dich das Haupt danieder.
Auf, und dann erst bergen wir das Stahl-
schwert,

Bis den grausen Räuber wir verschreckten,
Grausen Räuber, ihn, den Blutverlanger.
Sey dann du der Vater unsrer Waisen!
Wie kein Gras wächst auf dem Newaflusse,
Soll in Rußland auch kein Fremdling schal-
ten!“


Unsre Russenkinder edlen Stammes
Lebten dort in Petersburg gar lustig,
Jetzt verdriest sie jegliche Ergötzung,
Alle laufen, Landwehrdienst zu nehmen.
Unsre Arbeit kam uns aus dem Sinne,
Weib und Kind, sie freuen uns nicht länger,
Alles lassen wir, und nah'n gerüstet.
Fliegen keine Adler unter'm Himmel,
Sondern gegen Polock zieht die Landwehr.
Da begrüßt uns Witgenstein, der Sieger:

„Wir willkommen, tapfre, gute Jugend!
Laß uns jetzt dem weisen Caren dienen,
Dulde nicht, daß uns der Fremdling höhne!“
„„Tapftrer Witgenstein, ruhmvoller Sieger,
Heiß' uns dir, wohin es Noth thut, folgen,
Selbst durch's Feuer geht für dich ein je-
der““

Pldßlich piffen die geglühten Kugeln,
Seufzte rings die feuchte Mutter Erde,
Und es blickten blanke Bajonnette.
Walgten wir drei Tage und drei Nächte,
Mit uns ging ein Väterchen Senator,
An der Spitze zogen alle Führer;
Und wir sprangen in die Schanz' vor Polock,
Und der Dränger lief vor uns, und stürzte.
Heller glänzet nicht die schöne Sonne,
Aber lauter schallt der Ruhm der Russen.
Lauf, ja lauf nur fort vor uns, du Drän-
ger,
Wir erdulden nicht, daß du uns höhnest;
Blicke, blicke hin auf deine Krieger,

Schon wächst mitten Gras durch ihre Rippen;
pen;

Nuch aus fremden Landen sollst du weichen,
Daß du wissen mögest, wer wir Russen,
Wer wir Russen sind, rechtgläub'ge Russen.




Die Eingemauerte.

Es verlautete von mir der Leumund,
Daß ich meines Vaters Ruf gekränkt,
Schmach auf meiner Mutter Haupt geladen,
Weil allein ich ging zu dem Geliebten.
Ach da zürnte mir der Vater heftig,
Abhold wurde mir die rechte Mutter;
Baute mir der Vater einen Kerker,
Baut' ihn ohne Thüre, ohne Fenster.
Wagt' ich meinen Vater so zu flehen:
„Brich du mir drei Fenster aus, mein Vater,
Auf das Blachgesild das eine Fenster,
Auf den grünen Garten hin das andre,
Ach und auf das blaue Meer das dritte.“

Und ich hob am Morgen mich vom Lager,
Blickte hin auf's Blachgesild, ich Mädchen,
Nichts erblickt' ich auf dem Blachgesilde;
Blickte wieder hin zum grünen Garten,

Das Gevögel klagte mir entgegen;
Blickte auf das blaue Meer, ich Mädchen,
Sah dort einen kleinen Nachen schwimmen,
Und im Nachen war mein Zielgeliebter.
Dem Geliebten rief ich aus dem Fenster,
Winkte dem Geliebten mit dem Tuche,
Neigte mich vom Fenster dem Geliebten:
Lebe wohl, du Hoffnung meines Herzens,
Seh' vielleicht dich in den Tod nicht wieder.



Das treue Liebchen.

Singe junges Lerchelein im Frühling,
Sitzend auf dem schneebefreiten Grassleck!
Im Gefängniß sitzt der gute Jüngling,
Schreibt an seinen Vater, seine Mutter,
In dem Briefchen schreibt der gute Jüng-
ling:

„Mein Erzeuger, du mein rechter Vater,
Rechte Mutter, die du mich geboren,
Eilt, den guten Jüngling aus zu kaufen,
Euren Sohn und euren Stammgenossen.“
Doch es will sich keins zu ihm bekennen,
Sagt von ihm der ganze Stamm sich ledig:
„Unser Stamm hat keine Missethäter,
Keine Missethäter, keine Räuber.“

Singe junges Lerchelein im Frühling,
Sitzend auf dem schneebefreiten Grassleck!
Im Gefängniß sitzt der gute Jüngling,

Schreibt an sein geliebtes, schönes Mädchen,
In dem Briefchen schreibt der gute Jüng-
ling:

„Du mein Herzchen, du mein schönes Mäd-
chen,

Meine allertreueste Geliebte,

Geh, befreie deinen guten Jüngling!“

Und es spricht sogleich das schöne Mädchen:

„Meine Pflegerinnen, theure Ammen,

Und Gespielinnen, ihr schönen Mädchen!


Ach so nehmet meine goldnen Schlüssel,

Deffnet eilig die beschlagne Truhe,

Nehmet Geld heraus, so viel ihr brauchet,

Und befreiet meinen guten Jüngling,

Meinen allertreuesten Geliebten.“



Geheime Zusammenkunft.

Auf der breiten Gasse pflegte
Oft ein Jüngling, oft ein Täuber
Lauschend hin zu gehn,
Und nach seines Liebchens Fenster,
Und nach seines Liebchens Fenster
Oft empor zu spähn.

„Schläfst du, mein geliebtes Mädchen,
Schläfst du, mein geliebtes Mädchen,
Oder wachst du noch?“

„„Nein, ich schlafe nicht, mein Jüngling,
Nein, ich schlafe nicht, mein Täuber,
Liege schlummerlos.““

„„Trage dich nur, meine Hoffnung,
Trage, mein geliebtes Schätzchen,
Dich im Sinne blos;

Trage dich allein im Sinne,
Weihe all mein tiefftes Denken,
Schönes Bild nur dir.““

„„O wie könnt' ich es dich lehren,
Es dich lehren, unbeachtet
Her zu gehn zu mir!
Gehe ja nicht auf der Gasse,
Gehe ja nicht auf der Gasse,
Nur im Gäßlein.““

„„Gehe ja nicht auf der Straße,
Gehe ja nicht auf der Straße,
Blos im Gärtlein;
„Steige niemals auf die Stufen,
Nahe niemals dich mit Schritten,
Fliege Falken gleich.““

„„Sprich kein Sylbchen und kein Wörtchen,
Zwitschere, wie Nachtigallen,


Leise im Gesträuch,
Daß nur ich, dein schönes Mädchen,
Daß nur ich, dein treues Liebchen,
Dich verstehen kann.“

„„ Sieh', und aus der Mädchenstube,
Aus dem Hause hin zum Höfchen
Schleich' ich einsam dann,
Red' mich so aus bei den Mädchen,
Sage zu den süßen Täubchen,
Daß mein Haupt mich schmerzt.““

„„ Red' mich aus bei meiner Mutter,
Sage, sage zu der Mutter,
Daß mein Kreuz mich schmerzt;
Und zu meinem Vater sag' ich,
Rede so mich aus bei'm Vater,
Daß mich alles schmerzt.““

„„ Und so eil' ich zu dem Holden,
Eile wohlilig, wie ein Fischchen,

Hin an seine Brust;
Und dann kehre' ich von dem Holden,
Kehre heim von meiner Hoffnung,
Voll der höchsten Lust.““



Die unglückliche Vermählte.

Wenn in Frösten nicht die Blumen stür-
ben,

Ach so keimten Blumen auch im Winter!
Wenn ich mich in Kummer nicht verzehrte,
Ach so möcht' ich mich nach gar nichts seh-
nen,

Säß' nicht traurig mit gestüktem Haupte,
Möcht' auch nicht ins Blachgesilde spähen!


Habe meinem Vater zugesprochen,
Meinem süßen Leben zugeredet:

Wollest keinem Manne mich vermählen,
Keinem Manne, welchem ich nicht gleiche;
Wollest nicht auf reiche Habe sehen,
Wollest sehen nicht auf hohe Häuser!

Mit dem Haus ja nicht — nur mit dem
Manne,

Mit der Hab' nicht — mit der Eintracht
leb' ich.

Ging so durch die Hausflur, neue Hausflur,
Hab' mein Zobelpelzchen umgewendet,
Daß mein Pelzchen es nicht weiter rausche,
Meine Knöpflein es nicht weiter klingen,
Daß es nicht mein Schwiegervater höre,
Meine Worte nicht dem Sohne sage,
Seinem Sohne, meinem Anvermählten.



Erinnerung an die Heimath.

Weit, ach weit dort auf dem Blachge-
filde

Stand ein Baum, gar hoch gewachsen,
Unter diesem Baume grünte Rasen,
Auf dem grünen Rasen keimten Blümlein,
Keimten Blümlein, lauter blaue Blümlein.
Drüber lag ein Teppich ausgebreitet,
Auf dem Teppich saßen dort zwei Brüder,
Saßen dort zwei Brüder, rechte Brüder.
Auf der Cymbel spielte süß der erste,
Und zur Cymbel sang der jüngre also:
„Uns gebar die Mutter als zwei Söhne,
Uns erzog der Vater als zwei Falken,
Zog uns groß, und hat uns nichts gelehret.
Fremde Fernen haben uns belehret,
Fremde Fernen, weit entlegne Städte.
Ach die Fremd' ist ohne Winde trocken,

Ohne Winde, frostig ohne Reife.

Glaubtest, Mutter, nie uns zu verlieren,

Und verlorest uns in einer Stunde,

Siehst uns nimmer wieder, arme Mutter!"



Bräutchens Garten.

Schrie die Schwänin traurig auf dem
Felde,

Und das Bräutchen weinte in der Kammer:

„Möge Gott mit meinem Vater rechten,

Daß er in die Fremde mich verlobet!

Ohne mich nun bleibt mein grüner Garten,

Alle Blümlein werden drin verwelken,

Alle rothe, alle weiße Blümlein,

Und die holdgewartete Cyane!

Hinterlassen werd' ich meinem Vater:

Stehe jeden Morgen auf, mein Vater,

Und begieße alle Blümlein öfter,

Gieße sie am Morgen und am Abend,

Reiße sie mit meinen heißen Thränen!“

F r a g e.

Du mein Bläuling, du mein weißer
Täuber,
Warum fliegst du Morgens aus dem Nest-
chen,
Und wem hinterlässest du dein Täubchen?
Bin ich, Täuber, nicht nach deinem Sinne,
Nicht nach deinem täuberhaften Gurren?

Ach mein Herzchen, ach mein tapf'rer Jüng-
ling,
Wohin willst du, sprich mein Liebster, schei-
den,
Und wem hinterlässest du dein Mädchen?
Bin ich, Liebster, nicht nach deinem Sinne,
Und nach deiner jünglinghaften Sehnsucht?

Den Seufzer hörte der Geliebte.

Längs dahin bei meinem grünen Garten,
Längs dahin bei meiner hohen Stube,
Längs dahin bei meinem Felgenfenster,
Ziehet sich der breite Weg nach Moskau,
Ziehet sich die Petersburger Straße.
Auf dem Wege, auf dem breiten Wege,
Hätt' ich bald versehen den Geliebten,
Bis nun seine blonden Locken flattern.
Hi da ruf' ich laut ihm nach — er hört
nicht,
Wink' ihm mit dem Tuche zu — er sieht
nicht,
Seufze schweren Herzens — dieß vernahm
er,
Kehrte mitten aus dem Feld', der Holde,
Sprengte her zu meinem Felgenfenster:

„Lebe wohl, o vielgeliebtes Mädchen,
Geht's dir bitter, wirst du meiner denken,
Geht's dir süß, so wirst du mich verges-
sen.“

Der unglückliche Jüngling.

Du unseliger, du guter Jüngling,
Jüngling mit dem schmerzenvollen Haupte!
Schon bei der Geburt war's dir beschieden,
Deine jungen Tage zu verhärmen;
In der Wiege hast die rechte Mutter,
Schon als Kind den Vater du verloren;
Deine schöne Zeit verging in Thränen,
Und in Seufzern deine jungen Jahre.
O du Ziel der heißen, heißen Sehnsucht,
O du Lockung, süße Jünglingslockung,
Väterliche Tochter, schönes Mädchen!
Deine Blicke, deine Falkenblicke,
Deine zobelgleichen Augenbraunen,
Und die blonden Haare, so dich schmücken,
Haben hergereizt zu dir den Jüngling,
Den Unseligen herbei gezogen.
Ach durch deine jungfräuliche Schönheit,
Und durch deine Jugend, deine Klugheit,

Hoffte er die Aeltern zu gewinnen;
Und er freute sich, auf deinen Lippen
Seinen Gram und Kummer zu verjagen;
Und er war gewiß, in deinen Augen
Seine Bangigkeiten zu ertränken.

Ach so wie des Himbeerstrauches Beere
Ewig klein nicht bleibt für alle Zukunft:
Also sollte auch der gute Jüngling
Ewig nicht in Glück und Freude leben:
Es vollendete das schöne Mädchen.

O du Unglück, o du böses Schicksal,
Ach wohin durch dich ist er gekommen,
Der so früh verlassne, der verwaiste,
Der unselige, der arme Jüngling?
Er vermag sich jetzt mit nichts zu trösten,
Keine Lust auf heller Welt zu finden,
Seine ganze Lust verbirgt sich unten
In vier Bretern, in der feuchten Erde.

Die Betrogene.

„Tiefer Strom, o tiefer Strom du,
Ja du hast auf deinen Wellen
Mir den Tapfern fortgetragen,
Meinen vielgeliebten Jüngling,
Ihn, die Wonne meines Herzens!
Es verhüllte sich die Sonne
Hinter dichten, dunkeln Wäldern,
Hinter hohen, jähnen Bergen,
Als ich schied von meinem Jüngling.
Thränen herben Leides flossen
Mir, dem Mädchen, von den Wangen,
Denn sie flossen meiner Liebe,
Meiner Liebe zu dem Trauten.
Gat ihn in der letzten Stunde:
Komm doch wieder, meine Sonne,
Schöne Sonne, kehre wieder;
Komm, o lichter Mond, zurücke,
Und vergiß mein nicht, der Armen!

Du bist meine feste Hoffnung,
Laß mich nicht in Kummer leben!
Ach was bin ich, wenn du scheidest?
Seht euch satt an ihm, ihr Augen;
Sieh' in Lust noch, armes Herzchen,
Hin auf deine süße Wonne!
Leb' nun wohl, leb' wohl, mein Trauter,
Denke oftmals der Betrübten!“

„Und er nahm mein weißes Händchen,
Preßt' es an den Heldenbusen,
Sagte dann mit starker Stimme:
Höre mich, mein schönes Mädchen,
Klage nicht, du weiße Schwänin,
Bald wird dein Geliebter kommen! —
Ach mein Herzchen hat geahnet,
Daß wir uns auf ewig trennten.“

Also weinte laut das Liebchen,
Quälte so sich um den falschen,
Um den heißgeliebten Jüngling.

Er verließ sie, und betrog sie,
 Nahm zur Braut sich eine Reiche,
 Und vergaß so die Getreue.
 Kam zu ihr die böse Kunde,
 An ihr Herzchen fiel der Kummer,
 Und umnebelt von Verzweiflung
 Trat sie an das Wolga-Ufer.

Später Abend war genahet,
 Schienen nicht die dunkeln Sterne;
 Durch den grauen Wolkenvorhang,
 Blickte kaum das Licht des Mondes;
 Schwach nur, hinter dichtem Walde,
 Fiel es auf die schwarzen Wasser.
 Auf den Bergen rauschten Kiefern,
 Tosend brachen sich die Wellen
 An dem steilen Felsenufer,
 Als bespräche sich die Schöpfung
 Mit dem kummervollen Mädchen,
 Mit den Leiden ihrer Seele.
 Dumpf verhallten ihre Klagen,

Und vor wildem Sturmgebrause
War ihr Wort kaum zu vernehmen:
„Ihr des Stromes schnelle Wogen,
Drängt euch fort zu dem Geliebten,
Tragt zu ihm hin diese Kunde,
Tragt zu ihm die frohe Nachricht,
Daß ich lang' und viel geweinet
Ob der Untreu' des Geliebten,
Und mein Elend nun geendet —
Wög' er stets zufrieden leben!“

Theilten sich die schwarzen Wasser,
Schäumten hoch die schnellen Wogen,
Flachten sich darauf, wie früher,
Tief verbergend — die Unsel'ge.

Jünglings Kummer.

Sprich, warum o Täuber, sitzest du so
traurig,

Sitzest du so traurig, ohne alle Freude?

„Ach wie soll dem Täuber lustig seyn zu
Muthen,

Lustig seyn zu Muthen, und wie wär' ich
fröhlich?

Ach am Abend war noch meine Täubin bei mir,
Meine Täubin bei mir, saß mit mir ver-
traulich,

Saß mit mir vertraulich, pickte mit mir
Hirse,

Und am lichten Morgen lag sie todt, die
Täubin,

Lag sie todt, die Täubin, tief vom Schuß
getroffen,

Tief vom Schuß getroffen, von dem Schuß
getödtet.

Tödtete die Täubin der Bojarenjäger,
Der Bojarenjäger des Bojarenhofes,
Des Bojarenhofes, schoß sie mit der Büchse.“

Sprich, warum o Jüngling, sitzest du so
traurig,

Sitzest du so traurig, ohne alle Freude?

„Ach wie soll dem Jüngling lustig seyn zu
Muthen,

Lustig seyn zu Muthen, und wie wär' ich
fröhlich?

Ach am Abend war noch meine Holde bei mir,
Meine Holde bei mir, saß mit mir ver-
traulich,

Saß mit mir vertraulich, trank vom Meth
und Weine,

Trank vom Meth und Weine, gab mir das
Versprechen,

Gab darauf die Hand mir, daß sie mein
nur würde.

Ach und nun verlobt man sie an einen An-
dern,

Sie an einen Andern, und vermählt die
Holde.

Ach es drückt mich nicht so, daß man sie
verlobet,

Daß man sie verlobet, daß man sie ver-
mählet;

Nur das Eine drückt mich, daß sie nahe
bleibet,

Daß sie nahe bleibet, daß der Hof am Hofe,
Daß der Hof am Hofe, daß der Zaun am
Zaune,

Daß der Zaun am Zaune, daß ihr Thür-
chen hofwärts:

Auf dem Hofe geht sie, gleich dem Schwa-
ne schwimmend,

Gleich dem Schwane schwimmend, mir zum
Herzensjammer.“

Liebe bis in den Tod.

Neblich ist die schöne Sonne, neblig,
Nicht zu sehn vor Nebel ist die Sonne;
Traurig ist das schöne Mädchen, bange,
Niemand kennt auf Erden ihre Trauer,
Nicht der Vater, nicht die rechte Mutter,
Nicht das Schwesterchen, das weiße Täub-
chen.


„Banges Herzchen, banges, schönes Mäd-
chen,

Kannst du nicht den schlimmen Gram ver-
scheuchen,

Kannst du des Geliebten nicht vergessen,
Nicht am Tage, nicht zur nächt'gen Stunde,
Nicht im Morgen = nicht im Abendlichte?“
Da versetzt in ihrem Schmerz das Mäd-
chen:

„Ich vergesse dann nur des Geliebten,

Bis mir einst die schnellen Füßchen wanken,
Meine weißen Händchen niedersinken,
Bis der Sand mein Augenpaar verschüttet,
Und das Brett mir deckt den weißen Bus-
sen.“



Die Eilfertige.

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr,
Wie es wimmelt und stäubt in's Auge!
Schwiegervater ruft mich zu sich;
Dem Vater zu Liebe, dem Schwiegervater,
Rühr' ich mich nicht von meinem Plaze,
Rühre mich nicht, und rege mich nicht.

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr,
Wie es wimmelt und stäubt in's Auge!
Schwiegermutter ruft mich zu sich;
Der Mutter zu Liebe, der Schwiegermutter,
Rühr' ich mich nicht von meinem Plaze,
Rühre mich nicht und rege mich nicht.

Auf

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr,
Wie es wimmelt und stäubt in's Auge!
Aber mich ruft mein Gatte zu sich;
Zum theuern Gatten, zum lieben Gatten
Eil' ich sogleich im Augenblicke,
Eile sogleich und zögere nicht.

Hochzeitslied.

Tritt der Schmidt aus seiner Schmiede,
Trägt der Schmidt mit sich drei Hämmer.
„Schmiede Schmidt mir eine Krone,
Eine goldne, neue Krone;
Aus den Schnitzlein einen Goldring,
Aus dem Feilicht eine Nadel;
Denn die Krone soll mich krönen,
Und der Goldring mich vermählen,
Nadel mir das Brauttuch heften.“

Das traurig benachrichtigte Mädchen.

Ach ich hörte, mein Geliebter,
Eine Andre nimmst du dir;
Fährst du unterm Hochzeitkränzchen,
Komm und scheid' dann von mir.

Komm und nimm dann meinen Kummer,
Der mir wehrte, froh zu seyn!
Flecht' ihn, Jüngling, in die Mähnen
Deines guten Rosses ein!

Komm und nimm den bösen Kummer,
Der schon längst mein Herz besaß;
Streu' ihn auf das Feld, er wachse
Dort als Blume und als Gras.

Ach wie blühen alle Blümchen,
Allesammt in Herrlichkeit!

Doch es ist nur eines, eines,
Welches mich am meisten freut.

Und so hab' ich viele Freunde,
Viele noch auf dieser Welt;
Doch ich weiß nur einen, einen,
Den mein Herz am höchsten hält.


Wem steht das Kränzchen?

Ei im Felde, ei im Felde
Stehet eine junge Linde,
Unter dieser jungen Linde
Steht ein Zelt, ein glänzendweißes,
In dem Zelte steht ein Tischchen,
Hinter diesem Tisch ein Mädchen,
Windet einen Kranz aus Blumen,
Welche sie im Garten pflückte.
„Wer wird einst das Kränzchen tragen?
Trägt das Kränzchen einst ein Alter?
Ei dem Alten steht kein Kränzchen,
Und er soll mich nicht bekommen!“

Ei im Felde, ei im Felde
Stehet eine junge Linde,
Unter dieser jungen Linde,
Steht ein Zelt, ein glänzendweißes,

In dem Zelte steht ein Tischchen,
Hinter diesem Tisch ein Mädchen,
Windet einen Kranz aus Blumen,
Welche sie im Garten pflückte.

„Wer wird einst das Kränzchen tragen?
Trägt das Kränzchen einst ein Jüngling?
Ei dem Jüngling steht das Kränzchen,
Und er soll mich, er bekommen!“



Der Gang zum Liebchen.

Heuer ach im Winter
War ein übles Wetter,
War ein übles Wetter;
Schneegestöber überschneite
Alle Pfade,
Und ich weiß nun nicht die Pfade,
Wo zum Liebchen hin zu gehn.
Auf den alten, wohlbekanntem
Geh' ich um die Scheuer;
Auf der Gasse
Lauf' ich, eine graue Ente;
Auf dem schwarzen Boden
Hüpf' ich, eine Wachtel;
Durch das Hofthor
Schlüpf' ich wie ein weißes Wiesel;
In den breiten Hofraum
Komm' ich hin, ein Hermelin;

Auf den Gang am Hause
Flieg' ich wie ein heller Falke;
In die hohe Stube
Tret' ich als der gute Jüngling ein.

Klage und Beruhigung.

Vorwärts durch die Stube, durch das
Stübchen,
Durch die neue Stube, Gitterstube,
Schritt das Herzchen, ging das schöne Mäd-
chen,
Und erweckte also aus dem Schläfe
Ihren schmucken, ihren guten Jüngling:
„Stehe auf, erwache mein Geliebter,
Ach du väterlicher Sohn erwache!
Hat dein gutes Roß sich losgebunden
Von der Säule, von der Eichensäule,
Von dem Silberring, dem goldnen Ring-
lein.

Es gerieth dein gutes Roß, o Jüngling,
Es gerieth in meinen holden Garten,
Und zerstampfte alles Gras darinnen,
Alles Gras und alle junge Halme,

Und die Blumen, und die blauen Blumen,
Den Wachholder sammt den Himbeerstauden,
Und die Erdbeer- und die Brombeersträucher!“

Wohl erwachte da der gute Jüngling,
Und er sprach zum schönen Mädchen also:
„Weine, weine nicht, du schönes Mädchen,
Erübe dir doch nicht die hellen Augen!
Wenn mir nur mein Gott im Himmel bei-
steht,
Wenn mein Herr und Ear mich nur be-
schenket,
Pflanzen wir uns einen neuen Garten
Mit Wachholder und mit Himbeerstauden,
Und mit Erdbeer- und mit Brombeersträu-
chen,
Pflanzen uns auch Gras und junge Halme,
Und verschiedene Blumen, blaue Blumen.“

Der häßliche Traum.

Ach ihr Winde, ach ihr wilden Winde,
Wilde Winde, Herbstes kalte Winde,
Wehet einmal hin nach jener Seite,
Hin nach jener Seite, nach dem Aufgang,
Tragt zu meinem Theuersten ein Briefchen,
Drinnen eine böse Trauernachricht:

Wie am Abend mir, dem jungen Mäd-
chen,

Als ich kaum entschlummert, Vieles träumte,
Welch ein häßlich Traumbild mir erschienen,
Gleich als ob mir, seinem jungen Mäd-
chen,

Auf der rechten Hand am kleinen Finger
Flugs das goldne Ringelein zerspränge,
Aus dem Ring das theure Steinchen fielen,
Sich mein goldnes Haargeslecht zerlöste,

Los daraus mein rothet Band sich wände,
Ach das rothe Jaroslawer Bändchen,
Ach die Gabe meines vielgeliebten,
Meines holden, meines guten Jünglings.

Die Entführte.

Du mein Eichenwald, mein Eichenwäldchen,

Du mein Eichenwald, mein grünes Wäldchen,

Warum hast du Morgens so gerauschet,

Warum deine Zweige so gesenket?

Ach aus dir, mein liebes Eichenwäldchen,

Ach aus dir entflohen kleine Vöglein;

Eines nur von allen blieb zurücke,

Blieb von allen nur ein armer Guckguck.

Dieser ruft bei Tag und Nacht in Trauer,

Höret keine Weile auf zu jammern.

Es ergießt der Guckguck sich in Klagen


Ob dem bösen, ob dem hellen Falken,

Der die kleinen Kindlein ihm zerscheuchte,

Seine Kindlein, seine lieben Jungen,

Durch das Tannen-, durch das Birkenwäld-
chen,
Durch das breite Wäldchen, durch den Nuß-
wald.

Traurig sitzt das Mädchen in der Stube,
In der hohen Stube sitzt die Schöne,
In der Stube unterm Felgenfenster,
Weinet bitter, als wenn Flüsse flössen,
Weinet Thränen, als wenn Ströme strömten.
Es ergießt das Mädchen sich in Klagen,
Ob dem fremden, ob dem tapfern Jüngling,
Der das schöne Mädchen weit entlockte,
Weit vom Vater, weithin von der Mutter,
Der das schöne Mädchen weit entführte
In die fremden, in die fernen Lande,
In die unbekante, fremde Ferne,
Die Entführte nun verlassen wolle.



Auflösung des Räthfels.

Sage, Maid, was ohne Feuer brennet,
Ohne Feuer brennt, fliegt ohne Schwingen,
Ohne Schwingen fliegt, läuft ohne Füße?

„Ohne Feuer brennt die schöne Sonne,
Ohne Schwingen fliegen schwarze Wolken,
Ohne Füße laufen schnelle Flüsse.“

Die Kosaken zu Schiffe.

Dort bei Caricin um etwas höher,
 Dort bei Saratow um etwas niedrer,
 Geht und fließt die Mutter Kamissenka,
 Hinter sich her steile, schöne Ufer,
 Steile, schöne Ufer, grüne Wiesen,
 Und sie mündet in die Mutter Wolga.
 Auf dem schnellen Flusse Kamissenka
 Fahren hin, und fahren fort zwei Barken,
 Schöne zwei, bewaffnete zwei Barken,
 Drin ein Wald von Piken und von Fahnen.
 Auf den Barken sitzen schmucke Rudrer,
 Schmucke Rudrer, Donische Kosaken,
 Nebst Grebenskern und nebst Zaporogern.
 Tragen sammetene Zobelmützen,
 Graue Kastane mit rother Wolle,
 Astrachan'sche Gürtel, halb von Seide,
 Bunte Hemdelein mit goldnen Kragen,

Grüß

Grüne Saffianstiefel, krummen Absatz,
Harrasstrümpfe, rings besetzt mit Fransen.
Und sie singen, fröhlich fahrend, Lieder,
Und erheben den rechtgläub'gen Caren,
Den rechtgläub'gen Caren, Kaiser Peter.

Die Verlassene.

Flatterte im Thal das arme Weibchen,
Nings zerstoben seine blauen Federn,
Sturm zerwehte sie im Eichenwalde,
Und ein schwacher Laut scholl durch die Wüste:
„Armes Weibchen, ruf' nicht deine Vöglein,
Ruf' nicht eitel deine armen Kinder,
Hat der böse Jäger sie getödtet,
Unterm Eichbaum liegt zerstört dein Nest-
chen.“


Sturm und Regen kämpfen in der Herbst-
nacht,
Durch die Felder irrt das arme Mädchen,
Nur vom Gram begleitet und vom Jam-
mer;
Kauft sich aus dem Haupt die schwarzen
Haare,

Schlägt sich wüthend ihren weißen Busen:
„Weich' o Schönheit, Quelle meines Glends!
Zartes Herz verstumme mit dem Steine!
Schließ' dich auf, o feuchte Mutter Erde!
Stützlos wächst kein Hopfen in der Wüste,
In des Herbstes Sonne blüht kein Blüm-
lein,

Kann ich leben ohne ihn, den Harten?
Scheltet nicht auf mich, ihr guten Leutchen,
Fehlte nicht aus Schuld, nur aus Vertrauen,
Dachte nicht, daß Liebe trügen könne,
Wußte nichts von falschen, eiteln Zähren,
Und in seinen las ich Herzensschwüre.
Ja um ihn entriß ich mich den Nestern,
Ließ die Freunde, ließ die Heimath fahren!
Mir zum Harne zog ich in die Fremde,
Mir zur Schande scheut' ich Berg und Thal
nicht,

Gleich als ob daheim nicht Freier lebten,
In der Stadt dort süßre Liebe wohnte,
Hinter Bergen nur die Freude blühte,

Und die Fremde wärmres Grab verliese.
Wem, Verräther, darf ich nun mich zeigen,
Wer wird künftig liebeich zu mir sprechen,
Wer die Klagen der Verlassnen hören,
Wer mich Nermste mitleidsvoll begraben?“



Hochzeitslied.

Hinterm Walde, dunkeln Walde,
Hinter Bergen, hohen Bergen,
Fliegt hervor ein Schwarm von Schwänen,
Fliegt hervor ein Schwarm von Gänsen;
Niß ein Schwan mit weißen Federn
Los sich von dem Schwarm der Schwäne,
Und gesellte sich zu jenem,
Zu dem Schwarm der grauen Gänse.
Weiß der Schwan mit weißen Federn,
Wie die Gänse, nicht zu schnattern;
Ei da zwickten ihn die Gänse
Bis er jammernd sich beklagte:
„Zwickt mich nicht ihr grauen Gänse,
Flog ja nicht zu euch von selber,
Mich verscheuchte ja der Sturm.“

Niß die schöne Theodora,
Niß die schöne Andrejewna


Loß sich von dem Schwarm der Mädchen;
Kam die schöne Theodora,
Mitten zwischen junge Weiber;
Weiß die schöne Theodora
Nicht das Häubchen recht zu tragen;
Si da schmähten sie die Weiber,
Bis sie herbe Thränen weinte:
„Schmäht mich nicht, ihr alten Mütter,
Fuhr ja nicht zu euch von selber,
Fuhr ja nicht zu euch mit Willen;
Mich entführten ja die Kasse,
Mich Afsens gepriesne Kasse,
Des Afsen Maximowic.“

Die Eingekerkerte.

Nabe bei dem Eichenwalde
Fließt ein Strom mit schnellem Laufe,
Unterwühlt das steile Ufer,
Wäscht den gelben Sand vom Borde,
Und auch Sträuche trägt das Wasser.
Auf dem einen Strauche singet
Eine Nachtigall in Trauer:
„Nirgend kann ich fest mich siedeln,
Kindlein aus dem Neste führen!“

Bange klagt der gute Jüngling,
Weint, im dunkeln Kerker schmachtend,
Und an seine Heimath denkend:
„Niemand kann ich Unglücksel'ger
Wieder in die Heimath kehren,
Sehe niemals meine Aeltern,
Komme nie zu meinem Stamme,

Küsse nie die junge Gattin,
Wiege keine kleine Kindlein.
Ach mir Gutem ist's beschieden,
Nieder einst mein Haupt zu legen
Im schmachvollen, dunkeln Kerker!“



Mädchens Abschied.

Bei dem Aufgangslicht der schönen Sonne,
Bei dem Niedergang des hellen Mondes
Flog, ach flog kein Falke unterm Himmel,
Sondern ging am Ufer hin ein Jüngling;
Eilig ging er nicht, schritt langsam vor-
wärts,
Blickte sehnend in den grünen Garten,
Und begann zu sich in seinem Kummer:
„Alle Vöglein haben ausgeschlafen,
Alle Liebende sich schon gesehen,
Haben sich umarmt mit ihren Flüglein.
Aber einzig nur allein mein Täubchen,
Weiße Schwänin sie, mein schönes Mäd-
chen,
Meine Lockung, süße Jünglingslockung,
Schläft noch immer fest in ihrer Kammer,
Träumt vielleicht gar nicht von dem Gelieb-
ten,

Denkt vielleicht nicht im Geringssten meiner.
Wohl entfaltet sich mein Herz in Sehnsucht,
Doch es freut sich nicht mit seinem Lieb-
chen.“


Aus der Kammer tritt das schöne Mädchen,
Und verweint sind ihre weißen Wangen,
Und getrübt sind ihre hellen Augen,
Ihre weißen Hände sanken nieder.

Ist ihr Herz von keinem Pfeil getroffen,
Und von keinem Schlangenbiß verwundet,
Sondern so beginnt das schöne Mädchen:

„Lebe, lebe wohl, du mein Geliebter,
Leb' auf ewig wohl mein guter Jüngling!

Abends gaben sie mich ach zusammen,
Morgens kommen schon die Hochzeitsgäste,
Werden mich in Gottes Tempel führen.

Meine Hand, sie reich' ich einem Andern,
Und ihm treu seyn muß ich bis zum Tode.“



Die Strandbewohnerin.

In der Stadt dort, in den Mauern
Riems,

War und lebte eine reiche Wittwe,
Bei der Wittwe waren auch neun Söhne,
Und das zehnte Kind war eine Tochter.
Zärtlich pflegten ihrer alle Brüder,
Gaben dann die Schwester einem Manne,
Einem Jüngling, einem Strandbewohner,
Einem schmucken Jüngling und Bojaren.
Dieser zog mit ihr das Meer hinüber,
Lebte dort ein Jahr lang' und noch eines,
In dem dritten wurde Beiden bange,
Und so kehrten sie zurück zur Mutter.
Führen einen Tag lang', und noch einen,
An dem dritten wählten sie ein Obdach,
Brei sich kochend, und die Kasse fütternd.
Kamen böse Raben nicht geflogen,

Sondern kamen plötzlich böse Räuber.
Diese tödteten den Strandbewohner,
Warfen in das Meer sein kleines Söhnchen,
Fingen auch das Weib des Strandbewoh-
ners.

Endlich legten sich die Räuber schlafen,
Einer bloß von ihnen liegt und schläft nicht,
Einer schläft nicht, sondern betet ämsig,
Und befragt das Weib des Strandbewoh-
ners:

„Sprich, aus welcher Stadt bist du geboren,
Und wer ist dein Vater, deine Mutter?“

„„Ach aus Kiem, Herr, bin ich geboren.

War und lebte eine reiche Wittwe,

Bei der Wittwe waren auch neun Söhne,

Und das zehnte Kind war ich Unselge.

Zärtlich pflegten meiner alle Brüder,

Gaben dann die Schwester einem Manne,


Einem Jüngling, einem Strandbewohner,

Einem schmucken Jüngling und Bojaren.““

Und der Räuber schrie mit starker Stimme:

„O ihr Brüder, meine rechten Brüder,
Wir erschlugen nicht den Strandbewohner,
Sondern unsern vielgeliebten Schwager;
Wir ersäufeten nicht den Sohn vom Strande,
Sondern unsern stammverwandten Neffen;
Ach wir fingen nicht das Weib vom Strande,
Sondern unsre vielgeliebte Schwester.

O geliebte Schwester, rechte Schwester,
Sage unsrer Mutter nichts von allem:
Wollen wieder einen Mann dir geben,
Und ein besser Hochzeitgut, denn früher.“
Bitter weinend sprach darauf die Schwester:
„„Könnt kein besser Hochzeitgut mir geben,
Und den lieben Mann mir nicht erwecken.““



Das Leben ohne den Geliebten.


Mein Geliebter, meine schöne Sonne,
Heller Falke, goldbeschwingter Adler,
Schon vermißt mein Aug' dich eine Woche,
Eine Woche, seit der Gram mir nahte,
Sieben Tage, seit die Lust enteilte,
Die in tiefes Leid sich hat verwandelt.
Du erkennst nicht mehr dein treues Mäd-
chen,
Das verwelkt, wie Rosen ohne Regen,
Das verdorrt, wie ohne Thau die Blü-
ten.
Ohne dich erscheint die Welt mir öde,
Ohne dich verschmäh' ich die Gespielen,
Weide alle Feste, alle Tänze,
Sie entschwanden mir aus Sinn und Her-
zen;
Unwillkürlich wein' ich nur in Strömen,

Und gewahre nicht die schönen Tage.
Auf den Feldern such' ich deine Spuren,
Irrte suchend in dem feinen Sande,
Meinem Zauber irgend zu begegnen,
Irgend meinen lichten Mond zu sehen.
Hab' im Kiefernwäldchen dich gerufen,
Und aus schwerer Brust nach dir geseufzet,
Doch nur kleine Böglein gaben Antwort,
Kleine Böglein stimmten ein und klagten.
Ohne Zuflucht stand dein treues Mädchen,
Trostlos schlug in ihr das heiße Herzchen.
Komm du meine Lust und meine Wonne,
Tritt ins Stübchen, wo die Arme lebet,
Kehre bald, o bald zur Tiefgequälten.
Ohne dich wird mir ein Tag zu Jahren,
Bei dir fliegen Jahre hin, wie Schwal-
ben.

Eitles Trachten, ohne dich zu leben!
Wie die Frühlingssonne Flüsse schmelzet,
So schmelzt Wiedersehen meine Trauer;
Wie die Blätter vor den Winden fallen,

Wie der Sommer flieht vor rauhen Stür-
men,

So vergeh' ich Aermste bald vor Kummer;
In die Erde wird der Gram mich hüllen,
Ohne dich, Geliebter, meine Hoffnung!



Der Busch von Niedgras.

Du mein Feld, ach du mein Blachge-
filde,

Und ihr Thale, meine weiten Thale!

Ach mit allem bist du, Feld, verschönet,

Bist mit Gras verschönt und jungen Hal-
men,

Und mit Blumen und mit blauen Blumen,

Nur durch eines bist du, Feld, entehret.

Mitten dort auf dir, du Blachgefilde,

Wächst empor ein Busch von dichtem Nied-
gras,

Auf dem Busche sitzt ein junger Adler,

Einen schwarzen Raben in den Krallen,

Dessen Blut er strömt zur feuchten Erde.

Unter jenem Busch von dichtem Niedgras

Todt am Boden liegt ein guter Jüngling,

Todt, erschlagen liegt er und zerstochn.
Keine Schwalben, keine Mauerschwalben
Winden rund sich um das warme Nestchen,
Sondern zu dem Sohn die rechte Mutter.
Sie, die Mutter, weint, wie Flüsse fließen,
Sie, die Schwester, weint, wie Bäche rinnen,
Wie der Thau fällt, weint die junge Gat-
tin;
Glänzt die Sonne: wird den Thau sie trock-
nen.

Der sterbende Jüngling.

Fiel einmal aufs blaue Meer der Nebel,
Und aufs Heldenherz der böse Kummer,
Weicht der Nebel nicht vom blauen Meere,
Aus dem Herzen schwindet nicht der Kum-
mer.

Glänzt kein Stern von ferne auf dem Blach-
feld,
Nein es raucht ein kleines, kleines Feuer,
Bei dem Feuer liegt ein Seident Teppich,
Auf dem Teppich liegt ein guter Jüngling,
Preßt ein Tuch auf seine Todeswunde,
Um das junge, heiße Blut zu hemmen.

Bei dem Jüngling steht das gute Schlacht-
roß,
Und es scharrt die feuchte Mutter Erde,

Gleich als wollt' es zu dem Herren spre-
chen:

„Setze dich auf mich, auf deinen Diener,
Dich nach Hause trag' ich, guter Jüng-
ling!

Zu den rechten Aeltern, den Verwandten,
Zu den Kindlein und dem jungen Weibe.“

Wie erseufzte da der gute Jüngling!

Höher schwoll des Kühnen starker Busen,
Seine weißen Hände sanken nieder,
Es erschloß sich seine Todeswunde,
Und hervor quoll heißes Blut im Strudel.

Da begann zum Noß der gute Jüngling:

„Ach du Noß, mein Noß, du treues Noß-
chen,

Du Gefährte meines Mißgeschickes,
Guter Helfer du im Dienst des Caren!
Ach verkünde meiner jungen Wittwe,
Daß ich eine Andre nahm zum Weibe,

Daß zum Heirathsgut mir ward das Blach,
feld,

Uns zusammengab der scharfe Säbel,
Der geglühte Pfeil uns schlafen legte.“

Held Surowec.

In den alten, längst verflossnen Tagen,
Nicht in diesen unsern letzten Zeiten,
War in Rußland Surowec, der Jüngling,
Surowec, ein Surozew 3) und Kriegsheld,
Seiner Heimath nach aus Suzdal's Mauern,
Er, der Sohn von einem reichen Kauf-
mann.

Gerne ritt er oft hinaus zum Jagen,
Hinter wilde Gänse, hinter Schwäne,
Hinter Enten, hinter graue Enten.
Reitet schon vom Morgen bis zum Dun-
kel,

Ohne noch zum Schmausen was zu haben.
Kam im Blachgefild zum feuchten Eichbaum,
Feuchten Eichenbaum mit starker Rinde;
Auf dem Eichbaum sitzt ein schwarzer Rabe,
Schwarzer Rabe, der Weissagevogel.

Und der Jüngling greift zum straffen Bo:
gen,

Greift zu ihm und zum geglühten Pfeile,
Legt den Pfeil an auf die Seidensehne,
Zu des Baumes Gipfel will er schießen,
Tödten will er dort den schwarzen Raben,
Schwarzen Raben, den Weissagevogel.

Horch, da spricht zu ihm der schwarze Rabe,
Schwarze Rabe, der Weissagevogel:

„Heida, der du Surowec der Jüngling,
Surowec, ein Surozew und Kriegsheld!

Mich zu tödten wird dir wenig frommen:
Kannst dich nicht mit meinem Fleische spei:
sen,

Kannst dich nicht mit meinem Blute trän:
ken,

Kannst dich nicht mit meinen Federn schmük:
ken.


Doch ich will dir eine Kunde sagen,
Eine Kunde, eine frohe Kunde:

Weit, gar weit dort auf dem Blachgesilde,

Und noch weiter auf den grünen Wiesen,
 Findest du den Caren Kurban stehen.
 Stehet dort mit seinen starken Mächten,
 Er mit seinem kühnen Kriegervolke,
 Rings mit breiten Gräben sich umgrabend,
 Rings mit Erdenwällen sich umthürmend.“
 Da ward ungestüm das Herz des Jünglings,
 Es begann sein Heldenblut zu kochen,
 Und er stößt des Rosses dralle Hüften;
 Da begann sein gutes Roß zu steigen,
 Höher, als die Wälder, so da stehen,
 Niedrer, als die Wolken, so da wandeln;
 Berg und Thal fliehn zwischen seinen Füßen,
 Muthig springt es über schnelle Ströme,
 Decket breite Thale mit dem Schweife,
 Auf der Erde läuft es, und sie dröhnet,
 Feuer sprühet aus den vollen Mästern,
 Aus den Ohren steigt der Rauch in Säulen.
 Und es sprengte zu dem Caren Kurban,
 Der dort steht mit kühnem Kriegervolke,
 Der dort steht mit seinen starken Mächten,

Rings mit Erdenwällen sich umthürmend,
 Rings mit breiten Gräben sich umgrabend.
 Gott, der trug ihn über einen Graben,
 Ueber einen flog sein Roß im Sturme,
 In den dritten schlug der Jüngling nieder,
 Und es brach sein gutes Roß zusammen.
 Kamen kühne Bursche gleich gesprungen,
 Zwanzig hoben ihn am linken Arme,
 Bierzig hoben ihn am rechten Arme,
 Eine Unzahl hob ihn längs dem Leibe.
 Und sie führten ihn zum Caren Kurban,
 Zu dem Caren Kurban, Kurbans Sohne.
 Da ward ungestüm das Herz des Jünglings,
 Es begann sein Heldenblut zu kochen;
 Zürnend rüttelt sich der gute Jüngling,
 Und sie fallen hin, wie Laub vom Baume;
 Bei den Haaren packt er einen Tatar,
 Kaum beginnt er ihn beim Haar zu schütteln,
 Bahnt sich eine Gasse, wo er hingreift,
 Oeffnet sich ein Marktplatz, wo er hinstürzt.
 Und er schlug sich durch zum weißen Zelte,

Bis zum weißen Zelt, zum Caren Kurban.
Da erschallt das Wort des Caren Kurban:
„Heida, der du Surowec, der Jüngling,
Surowec, ein Surozer und Kriegsheld!
Sieh, was hier im Buche steht geschrieben:
Sollt den Fürsten nicht am Leben schaden,
Nicht die Fürsten, nicht die Caren tödten.“
Da bedachte sich der gute Jüngling,
Nahm dem Caren Kurban nicht das Leben,
Stillte seinen Durst und seinen Hunger,
Sprengte dann zurück ins heil'ge Rußland.



Klein = Russische Volkslieder.

Der Kosak.

Nachtigallchen, kleines Vöglein,
Warum willst du denn nicht zwitschern?

„Ei ich möchte gerne zwitschern,
Doch mir fehlet ja die Stimme.“

Du Kosak, du junges Bürschchen,
Warum willst du denn nicht freien?

„Ei ich möchte gerne freien,
Doch mir fehlet ja die Habe;
Hab und Gut hab' ich verschleudert,
Als ich keck die Welt durchjagte.“

Hei in Romna lodert Feuer,

In Tomana schallt die Kunde:

„Starb Kosak das junge Bürschchen,

Starb Kosak am Sonntag Morgens.“

Sie begruben den Kosaken

In dem grünenden Gebüsch.

„Hei mein Freund du in Tomana,

Handle jetzt nach meinem Willen:

Führe mir heraus den Kappen,

Trage mir heraus das Wehrzeug;

Soll mein guter Kappe wiehern,

Auf des Herren Grabe stehend,

Daß es höre meine Mutter,

Die dort in der Hütte sitzt.“

„Sicher ist wohl schon mein Söhnchen
Abgeschieden von der Erde.

Könnst' ich mich zum Guckguck wandeln,

Wöcht' ich schnell von hinnen fliegen,

Säße, fiel' auf seinen Hügel,

Rief' laut ihm zu: Guckgu!


Reiche, reiche mir, mein Söhnchen,

Nur das eine Händchen du.“

„Reichte gerne dir, o Mutter,

Alle meine beiden Hände,

Doch sie sind zu tief vergraben,
Kann sie dir hinauf nicht reichen;
Sind erstarrt die süßen Lippen,
Kann kein Wörtchen mehr dir sagen;
Schlossen sich die hellen Augen,
Kann zu dir nicht aufwärts blicken.“



Der Ritt zum Liebchen.

Graues Rößlein, graues Rößlein,
Ei was lieget dir im Sinne?
Hast hier nicht mein holdes Mädchen,
Meine Lust und meine Minne.

Graues Rößlein, graues Rößlein
Iß dich satt, ich leid' es gerne;
Wollen ja zu Liebchen fliegen
In die weitentlegne Ferne.

Graues Rößlein, graues Rößlein
Wirst dich zu beschweren haben;
Wollen mit dem Winde reiten,
Kannst dich dann so bald nicht laben.

Lauf mein Rößlein, lauf mein Rößlein,
Denn der nahe Abend dunkelt;

Hei dort sitzt mein holdes Liebchen,
Wie sie aus dem Walde funkelt!

Hei mein Liebchen, meine Holde,
Wie sie aus dem Fenster siehet!
Durch die Schatten, durch die Nächte
Gleich der Morgensonne glühet!

Halt mein Rößlein, halt mein Schimmel
Bei des Liebchens lieber Schwelle,
Denn hier will ich ewig weilen,
Und vergehn an dieser Stelle.

Herr Sawa.

Beim Herren in Nemirow
Froh speis'te Sawa da,
Und ahnte nicht im Herzen,
Welch Mißgeschick ihm nah.

Herr Sawa reitet wieder
Heim in des Hauses Thor,
Und guten Hafer heißt er
Dem Roß zu streuen vor.

Herr Sawa sitzt am Tische,
Und schreibt mit vielem Fleiß,
Sein junges Weib, es wieget
Ein Kindlein sanft und leis.

„He Schenk, du flinker Bursche,
Reich' mir den Branntwein doch;
Mein vielgeliebtes Weibchen,
Es lebe hoch, recht hoch!“

„He Schenk, du flinker Bursche,
Reich' mir den klaren Wein;
Es soll mein kleines Söhnchen
Stets wohlbehalten seyn!“

„He Schenk, du flinker Bursche,
Reich' mir den Meth daher!
Mich schmerzt mein Haupt, von dannen
Reit' ich wohl nimmermehr.“

Wer pocht, wer lärmt so grimmig?
Herr Sawa schaut sich um,
Die Lessen ⁴⁾ stehn im Zimmer,
Und sind nicht lange stumm.

„Wir neigen uns, Herr Sawa!
Wie geht's denn mit dir zu?
Uns Ukrajiner Gästen
Zum Gruß was bietest du?“

„„Ihr meine Herren Brüder,
Zum Gruß was bieten euch?“

Ihr kamt ja nur, zu nehmen
Mein armes Haupt sogleich.““

„Und sprich, wo hast, Herr Sawa,
Die holden Töchter dein?“

„„Sie sind ein Staub der Lessen,
Und waschen Hemdelein.““

„Auf Sawa, auf zum Kampfe,
Besteh' dein Mißgeschick!

Du mußt das Haupt verlieren
In diesem Augenblick.“

Es saust, es pfeift der Säbel,
Wie Bienen aus dem Wald,
Das junge Weib Herrn Sawa's
Ach war verwaist sehr bald.

Werthloses Leben.

Hinter jenen hohen Bergen
Flieget eine Taubenschaar —
Ach ich kannte nie die Freude,
Und so schwindet Jahr auf Jahr.

Ach ich kannte nie die Eltern,
Nenne keinen Jüngling mein:
Kann an euch wohl, meine Jahre,
Etwas mir gelegen seyn?

Jünglings Abzug in den Krieg.

Kauschen, Kauschen durch den Eichwald,

Nebel überdeckt die Felder,

Ihren Sohn verjagt die Mutter:

„Fort du Sohn aus meinem Hause,

Mögen dich die Türken fangen!“

„„O gut kennen mich die Türken,

Schenken mir noch theure Kasse.““

Kauschen, Kauschen durch den Eichwald,

Nebel überdeckt die Felder,

Ihren Sohn verjagt die Mutter:

„Fort du Sohn aus meinem Hause,

Mögen dich die Tatar'n fangen.“

„„O gut kennen mich die Tatar'n,

Schenken mir noch theure Kleider.““

Kauschen, Kauschen durch den Eichwald,
Nebel überdeckt die Felder,

Ganzt ihr Söhnchen lockt die Mutter:

„Komm mein Sohn, komm doch nach
Hause,

Daß ich dir das Köpfschen kämme!

„„Mutter, o mich wäscht der Regen,
Und mich kämmt der dicke Dorn-
strauch,

Scharfer Wind, er wird mich trock-
nen.““

Führt den Gaul die erste Schwester,

Und die zweite trägt die Waffen,

Ihren Bruder fragt die jüngste:

„Ach wann kehrest du aus dem Kriege?“


„„Nimm du eine Hand voll Sand-
des,

Streue dann den Sand auf Felsen,

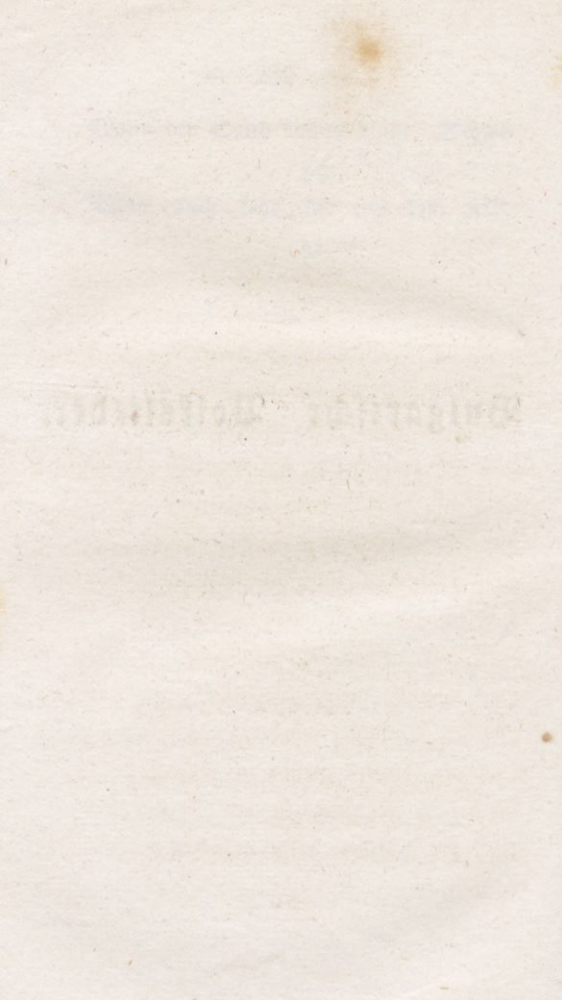
Und begieß' ihn stets mit Thränen

Bei dem Licht des Morgensternes!

Wann der Sand empor blüht, Schwester,
Dann auch kehrt' ich aus dem Kriege.
" "



Bulgarische Volkslieder.



S u s p r a c h e.

Junges, vielgeliebtes Mädchen,
Weiche mir nicht aus im Hofe,
Nehre du nicht meinen Kummer;
Hab' ich doch genug am eignen,
Was mit deinem noch beginnen?
Junges, vielgeliebtes Mädchen,
Sieh in's Aug' mir, ich in deines,
Daß ich deine Wangen male,
Mal' auf weißem Türkenblatte;
Daß es wisse meine Mutter,
Welches Mädchen mir gewogen,
Das der Knospe gleicht im Garten,
Wenn zur Frühlingszeit des Maien,
Sich die Lüftchen hold entfalten.

Der verdorrte Berg.

O du grüner, grüner Berg,
Warum bist du Berg verwelket,
Was verwelket, warum verdorret?
Hat dich Berg der Frost versenget,
Hat dich Berg verbrannt die Hitze?
„Nicht der Frost hat mich versenget,
Hat mich nicht verbrannt die Hitze,
Aber ach mein Herz ist ausgeglühet:
Zogen gestern über mich drei Sklavenhau-
fen,
Junge Griechinnen im ersten,
Weinten, weinten unterwegs:
Ach wo seid ihr, unsre Schätze?
Kamen drauf Walachinnen mit schwarzem
Aug'
Weinten, weinten unterweges: Ach Walachi-
sche Dukaten!

Und Bulgarenweiber in dem dritten Hau-
fen,
Weinten unterwegs: Ach unsre liebe Hei-
math,
Unsre theuern Herzenkindelein!"

Der Traum.

Schließ das Mädchen ein, das Mädchen,
Auf dem weiten Feld am Meere,
Unter grünem Lorbeerbaume.
Blies daher ein stilles Lüftchen,
Und es traf ein Zweig das Mädchen.
Fuhr das Mädchen aus dem Traume,
Schmollte leise auf das Lüftchen:
„Daß du Lüftchen jetzt gewehet!
Wecktest mich aus meinem Traume,
Und wie war der Traum so lieblich!
Gingen hier drei junge Bursche,
Schenkte mir ein Tuch der erste,
Gab der zweite mir ein Goldstück,
Einen Goldring mir der dritte,
Ach und hielt mich süß umfangen!“

Schön Maria und das Böglein.

Sitzt Maria in der Hürde,
In der Hürde bei dem Fenster,
Schön Maria.

Flicht aus feiner Seide Schnürchen,
Lieset auf die Schnürchen Perllein,
Schön Maria.

Spricht zur Nachtigall, zum Böglein:
„O du Böglein, Nachtigallchen,
Schönes Böglein!

Sing' so frühe nicht am Morgen,
Schönes Böglein!

Wecke mir nicht meinen Herren,
Michael, den Hospodaren,
Schönes Böglein!

Will, ja will in's Gärtchen gehen,
Eine Basilike pflücken,
Schönes Böglein!

Will sie dann in Wasser tauchen,

Meinen Herrn mit ihr besprengen,
Michael, den Hospodaren,

Schönes Böglein!

Spreche selbst: erwach', erwache
Michael o Hospodar!

Dein Gefolge harret im Hofe,
Und du sollst nun jagen gehn."

Anmerkungen.

- 1) Dieß Gedicht scheint das Bruchstück eines größeren epischen zu seyn, aber auch als Bruchstück bildet es in seiner beschreibenden Art ein abgeschlossenes Ganzes. Was die mythologischen Wesen Jaga Baba, Kassej, und die Felsenschlange bedeuten, ist uns jetzt dunkel. Kaiserow in seiner Slawischen Mythologie gibt die Jaga Baba für die Kriegsgöttin Bellona aus, und sagt, sie sei, den alten Ueberlieferungen zu Folge, ein scheusliches, mageres, altes Weib von hohem Wuchse gewesen; den Kassej hingegen erklärt er für einen furchtbaren Räuber, der Mädchen zu entführen, und in seinen Zauberschlößern auf zu bewahren pflegte. Der Herausgeber des „Russischen Uberglaubens“ sagt: die Jaga Baba sei bei den Slawen eine Höllengöttin gewesen, der man Blutopfer darbrachte, indem man wähnte, sie finde Wohlgefallen an Blut, und tränke damit ihre zwei Enkelinnen. Man stellte sie in einem eisernen Mörser oder in einer Stampfe sitzend dar, wie sie einen Schlägel in der Hand hält. Mit dieser Angabe stimmen auch die

Worte der alten Sage überein, wo die Jaga Baba dem Helden Ćurila im Felde begegnet, indem sie in einem Mörser fährt, welchen sie mit einem Schlägel lenkt und antreibt, und wobei sie die Spur hinter sich mit einem Kehrwische wegräumt.

Nach Ćelakowsky.

2) Dieß Lied soll vom Major Ćsulepnikow zu der Zeit gedichtet worden seyn, als die Franzosen unter Napoleon in Rußland Krieg führten. — Fürst Pożarsky und der Bürger Miñin gehörten unter jene Patrioten, welche im 17ten Jahrhunderte, während der Periode der falschen Demeetrius und der Ansprüche Pohlaus und Schwedens, Rußland vor der ihm drohenden Zerstückelung retteten, und das Haus Romanow in der Person Michaels auf den russischen Thron erhoben. Der verstorbene Kaiser Alexander ließ ihnen zu Moskau ein Denkmal errichten. Als Peter der Große Miñni Nowgorod besuchte, wo Miñin begraben liegt, fiel er auf das Grab desselben, und rief: „Hier ruht der Befreier Rußlands!“

Nach Ćelakowsky.

3) Im Alterthume, worin die Handlung dieses Gedichtes spielt, genoßen die reicheren Kaufleute Rußlands ein großes Ansehen, und machten eine besondere Klasse des Russischen Volkes aus. Sie erfreuten sich verschiedener Privilegien, saßen im Rathe beim regierenden Hofe, und wirkten mächtig auf die Staatsangelegenheiten ein, ja sie pflegten öfter als Gesandte in fremde Länder verschickt zu werden. Derjenige Kaufmann, welcher zu Moskau mit Seidenwaaren Handel trieb, hieß ein Surozjer von Suroz, dem ehemaligen Namen des Uzw'schen Meeres.

Nach Celakowsky.

4) Die Lessen in der Slawischen Mythologie ähneln den Satyrn der Alten. Man dichtet von ihnen, sie seyen männlichen und weiblichen Geschlechtes, und von so ungeheurer Größe gewesen, daß sie, im Walde umher laufend, zu den höchsten Bäumen reichten, indem sie sich zugleich nicht höher als das Gras machen konnten. Sie lärmten im Walde mit einem außerordentlichen Geschrei, schlugen in die flache Hand, und gaben dem Anrufenden Antwort. Denjenigen, welcher

sich im Walde aufhielt, umgingen sie so lange, bis er die Besinnung verlor, und in die Nacht hinein irrte, worauf sie den Getäuschten in ihre Wohnungen führten. Oft kamen sie zu den im Walde arbeitenden Dorfleuten, foderten Kuchen von ihnen, und wenn sie diese erhalten hatten, entfernten sie sich mit schrecklich tönender Stimme. Auch trugen sie Kinder in ihre unterirdischen Behausungen, und ließen dieselben nach vielen Jahren verwildert wieder heraus. Die Lessen waren am ganzen Leibe haarig, und setzten den Weibern nach. Wenn jemand bemerkte, daß er von den Lessen umgangen werde, nämlich daß er die Besinnung verliere: so suchte er sich dadurch zu helfen, daß er die Kleider auszog, umkehrte, und wieder anlegte.

Nach Čelakowsky.

